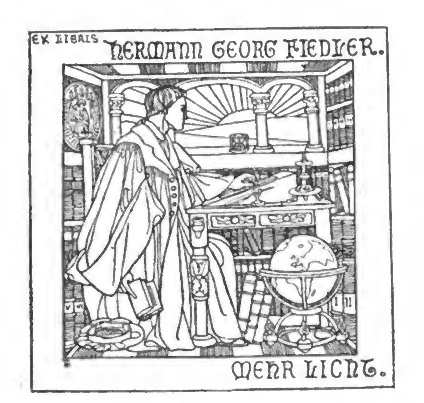


Die Bildnisse Wielands

Paul Weizsäcker


EX LIBRIS
HERMANN GEORG FIEDLER.
MEHR LICHT.




TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA



Die

Bildnisse Wielands.

Von

Dr. Paul Weizsäcker.

Mit 2 Lichtdrucktafeln und 11 Abbildungen im Text.

(Sonderabdruck aus den Württ. Vierteljahrsheften für Landesgeschichte. N. F. 1893.)

Stuttgart.
Druck und Verlag von W. Kohlhammer.
1893.

Weysröhm p. 41.

Einen interess. Schatten von W. hat das (sonst unbekannte) Journal als Romane u. Schauspiele 2. Stück. Lpzg K. F. Schneider, 1784. – d. bei W. fehlt.

vgl. Kat. d. Ausstellg G. u. Th. 1894 p. 120 wo mehrere Schatten-risse erwähnt.

Die

Bildnisse Wielands.

Von

Dr. Paul Weizsäcker.

Mit 2 Lichtdrucktafeln und 11 Abbildungen im Text.

(Sonderabdruck aus den Württ. Vierteljahrsheften für Landesgeschichte. N. F. 1893.)

Stuttgart.
Druck und Verlag von W. Kohlhammer.
1893.



Die Bildnisse Wielands [1]).

Von Rektor Dr. Weizsäcker in Calw.

Ein kritisches Verzeichnis der Bildnisse Wielands etwa in der Art der musterhaften Arbeit Friedrich Zarnckes über die Bildnisse Goethes herzustellen, habe ich mir zur Aufgabe gemacht, seit ich erkannte, wie große Unsicherheit und Unzuverlässigkeit in den bisherigen Angaben über diesen Gegenstand herrscht und wie weit zerstreut und zum Teil schwer zugänglich die Nachrichten hierüber sind. Ich fand bald, daß die Sache mühsamer und umständlicher sei, als sich mancher denken mag, und daß es darum nicht überflüssig sei, alles zusammenzutragen, was über diesen Gegenstand zu finden wäre. Ich habe keine Mühe und Opfer gescheut, um möglichste Vollständigkeit zu erzielen. Überall, wo ich anklopfte, habe ich freundliche und bereitwillige Auskunft und Unterstützung gefunden, wofür ich allen auch hier öffentlich meinen Dank ausspreche. Namentlich habe ich es mir angelegen sein lassen, den Aufbewahrungsort der verschiedenen Originalbildnisse zu ermitteln, was zum Teil sehr schwierig war, zum Teil bis jetzt noch erfolglos geblieben ist. Dieselbe Sorgfalt habe ich der Entstehungsgeschichte der Bilder zugewandt, aber auch dies nur teilweise mit Erfolg. Wenn ich es dennoch wage, schon jetzt die Ergebnisse meiner Nachforschungen mitzuteilen, so geschieht dies einmal, weil ich wohl behaupten darf, daß in der Sammlung der Bildnisse schon jetzt kein wesentliches Stück mehr fehlt, und dann, weil ich hoffe, daß eben meine Veröffentlichung am ehesten dazu führen werde, noch Verborgenes ans Licht zu ziehen, und solche, die hierin Bescheid wissen, zur Mitteilung dessen zu veranlassen, was ihnen über die noch unerledigt gebliebenen

---

[1]) Über die Abbildungen s. den letzten Absatz der Abhandlung. Für Nr. 5, 7, 15, 20 hat die Elwertsche Verlagshandlung in Marburg die Clichés geliefert. Die Lichtdrucktafeln sind von der Hofkunstanstalt von Martin Rommel u. Co. in Stuttgart, die Abbildungen zu Nr. 2, 8, 14, 17, 21, 27, 28 von Weinwurm und Hafner in Stuttgart hergestellt.

Fragen bekannt ist. Ich erlaube mir daher an dieser Stelle die ausdrückliche freundliche Bitte um solche Mitteilungen auszusprechen.

Die ältesten und zuverlässigsten Abbildungen der Originalaufnahmen Wielands in Kupferstich, teilweise auch in Lithographie, habe ich sorgfältig verzeichnet. Spätere indirekte Nachbildungen und freie Schöpfungen, wie namentlich die Denkmäler Wielands in Weimar und Biberach und die ganz unähnliche Berliner Denkmünze von Wolff 1823, habe ich nicht berücksichtigt, dagegen die noch bei Lebzeiten Wielands entstandenen Medaillen, obgleich sie meist nicht unmittelbar nach dem Leben gemacht sind, aufgenommen, weil sie doch zumeist neben der benützten Vorlage auch auf der persönlichen Erinnerung des Künstlers an den oft gesehenen Dichter beruhen.

Silhouetten von Wieland scheinen äußerst selten zu sein. Meine Nachforschungen bei einigen seiner Nachkommen waren erfolglos. Was ich sonst über Schattenrisse von W. ermitteln konnte, ist unter Nr. 21—23 und in einem Nachtrag zusammengestellt.

Der Auffindung von Zeugnissen über die Ähnlichkeit der Bilder, sei es von Wieland selbst oder von Zeitgenossen, habe ich gleichfalls meine Aufmerksamkeit gewidmet, und was ich davon finden konnte, mitgeteilt, ebenso Zeugnisse von Zeitgenossen über Wielands äußere Erscheinung in verschiedenen Lebensaltern.

Bildnisse Wielands, deren Entstehungszeit nachzuweisen ist, tauchen im Verhältnis zu der hohen Berühmtheit des Mannes bei seinen Zeitgenossen erst spät (seit 1770) auf. Aus der ganzen Zeit seines Aufenthalts in der Schweiz und in Schwaben habe ich nirgends die Erwähnung eines Porträts auffinden können. Auch Nachforschungen bei der gräflichen Familie Stadion sind erfolglos gewesen. Doch scheint ein Bild von Wieland schon sehr frühzeitig wahrscheinlich in Zürich entstanden zu sein, von dem ich leider nur einen unvollständigen Stich besitze, nämlich:

1. Anonymer Stich, oval,

Bildgröße 12 × 8 cm, am Bildrand ausgeschnitten, so daß der Name des Malers oder Zeichners, sowie des Stechers weggefallen und nur der Name des Dargestellten: Cristoforo-Martino Wieland auf einem schmalen Streifen stehengeblieben ist.

Hochbrustbild nach links, Kopfhaltung aufrecht, etwas zurückgelehnt, wodurch die obere Gesichtshälfte im Verhältnis zur untern zu klein, Nase und Stirn etwas verkürzt erscheint. Das Gesicht ist voll, die Haare, auch auf der Stirne, noch reichlich, offen und leicht gerollt, sehr hell, wahr-

scheinlich gepudert. Wieland trägt einen Rock mit Umlegkragen, geschlossen, weiße Halsbinde und Busenstreif. Auf den ersten Blick traut man seinen Augen kaum, daß dies Wieland sein soll, und im Hinblick auf dessen spätere Bilder werden wir wohl sagen dürfen, daß er ziemlich schlecht getroffen ist. Doch wird man in Betracht ziehen müssen, daß die große Veränderung, die Wieland in seiner ganzen Lebensanschauung durchgemacht hat, auch auf sein Äußeres, auf seinen Gesichtsausdruck nicht ohne Einfluß geblieben sein wird, und daß das nächste Bild, das wir von Wieland haben, erst etwa 15 Jahre später entstanden ist. Das vorliegende dürfte etwa aus dem Jahre 1754 oder 55 stammen. Einzelne Züge vom späteren Wieland lassen sich auch in diesem Gesicht erkennen, der sinnliche Mund mit den emporgezogenen Mundwinkeln, der sinnige, träumerische Blick, die hochgezogenen, starken Brauen, das kräftige Kinn; aber die Zusammenstimmung der einzelnen Teile giebt dem Ganzen zunächst einen durchaus fremden Eindruck, wozu namentlich die abweichende Form und Stellung der Nase beiträgt. Am ehesten mag noch der Blick den Ausdruck des seraphisch und platonisch schwärmenden, der Welt unkundigen Jünglings wiedergeben und damit eine einigermaßen richtige Auffassung der damaligen Geistesrichtung Wielands in dem Bilde zu finden sein. Aber die äußeren Formen im ganzen scheinen nicht richtig und scharf erfaßt. Daher wird der Echtheit oder mindestens der Treue dieses Bildes gegenüber Vorsicht geboten sein, bis zuverlässige Nachrichten darüber gefunden werden.

2. Miniaturbild von Friedrich Füger, Leipzig 1770.

Das nächste Wielandsbild stammt aus dem Jahre 1770 und rührt von Fr. Füger her. Über das Original habe ich bis jetzt nichts Sicheres erfahren können. Das Bild wurde von dem bekannten Geyser als Titelkupfer zu dem Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1773 (Leipzig, Schwickertsche Buchhandlung) gestochen. Hiernach die umstehende Abbildung. Es ist ein Brustbild von 5 cm Höhe, oval, nach damaligem Geschmack medaillonartig in eine Steinumrahmung eingelassen, über welche sich oben ein Lorbeergewinde herlegt. Der Oberkörper ist von der linken Seite gesehen, der Kopf aber dem Beschauer zugekehrt, so daß das Gesicht zwischen Vorder- und Profilansicht die Mitte hält. Der Kopf ist leicht geneigt, so daß das Untergesicht etwas zurücktritt, die Stirne sehr hoch erscheint. Das Haar, offenbar eine Perrücke, ist stark zurückgestrichen, in eine Rolle gelegt und mit einer großen Schleife zusammengefaßt, deren eines Ende über die linke Schulter fällt. Der Mund erscheint viel zu klein und zeigt noch nicht das charakteristische Emporziehen der Mund-

winkel wie alle späteren Bilder, die Nase ist fast zu stark ausgebildet, die Augen haben hier schon den etwas divergierenden, fast starr in die Weite gehenden Blick und den hohen Schwung der Augenbrauen, der diesen Eindruck noch erhöht, so daß wir in diesem Bild die Gesichtszüge Wielands wenigstens in den obern Partien im allgemeinen richtig wiedergegeben finden, wenn wir es auch als ein gutes nicht bezeichnen dürfen und besonders der Stich wegen einer gewissen Verschwommenheit der Formen nicht befriedigen kann.



Nr. 2. Miniaturgemälde von Fr. Füger. Nach dem Stich von Geyser.

Dieses Wielandbild war es, das die Brüder des Göttinger Hains bei ihrem Klopstockfest 2. Juli 1773 nebst Wielands Werken feierlich verbrannten. Goedecke, Grundriß 2. Aufl. 4, 1, S. 375.

2a.

Geyser hat dieses Bild selbst in einem winzigen Miniaturstich von 1 cm Kopfhöhe für einen Miniaturkalender wiederholt, der auf dem Titel als Neujahrsgeschenk für die Damen, leider ohne Jahreszahl (ca. 1777), bezeichnet wird und außerdem die Bildnisse von Klopstock, Rabener, Gellert, Hagedorn, Lessing, Weiße, Uz, Ramler, Goethe, Geßner und Gerstenberg enthält (in der Kupferstichsammlung in München, sowie in der Samm-

lung des † Friedrich Zarncke in Leipzig). Da die Haltung in diesem Bildchen die entgegengesetzte ist, so dürfen wir sicher annehmen, daß Geyser der Sitte seiner Zeit folgte und seine Bilder ohne Spiegel stach, so daß also das Original Fügers wie dieser zweite Stich nach rechts schaute. Diese Bemerkung ist auch für einige der folgenden Bildnisse nicht überflüssig, da bekanntlich kein Mensch zwei vollkommen gleiche Gesichtshälften hat, so daß es für den Eindruck durchaus nicht gleichgültig ist, von welcher Seite die Aufnahme erfolgt.

Über die Entstehung dieses Originals läßt sich nachweisen, daß es aus dem Sommer 1770 stammt. Denn Füger war von 1768 bis nach 1770 in Leipzig unter Oeser als Maler thätig, nachdem er schon vorher in Halle, wo er Jurisprudenz studieren wollte, durch Klotz und Seegner wieder für die Kunst gewonnen worden war und dort „Miniaturporträts der Haller Professoren gemalt" hatte. Und Wieland weilte im Juni 1770 gleichfalls 10 Tage in Leipzig in regem Verkehr mit Weiße, Clodius, Garve, Oeser, Ph. Erasmus Reich und berichtet darüber in einem Brief an Gleim vom 23. Juli 1770 (Ausgewählte Briefe Wielands, Zürich 1815, 2, 379). Aus diesem Brief erfahren wir, daß damals ein Miniaturporträt von Wieland ausgeführt wurde. Von wem, sagt er nicht; nur das erfahren wir ausdrücklich, daß nicht Anton Graff der Maler war, indem Wieland sein Bedauern ausspricht, daß dieser nicht in Leipzig gewesen sei; sonst hätte sich Wieland für Gleim von diesem malen lassen. Aber Füger und Wieland waren damals gleichzeitig in Leipzig. Das in Leipzig gemalte Wielandsbild ist eine Miniatur und Füger malte damals mit Vorliebe Miniaturen; die Kleinheit des Geyserschen Stiches weist ebenfalls auf eine Miniatur als Original hin; der Name des Malers wird von Wieland verschwiegen, da der damals 19jährige Füger (geb. in Heilbronn 1751) noch keinen Namen hatte: alles trifft also zusammen, um die Vermutung zu bestätigen, daß das Fügersche Original im Juni 1770 in Leipzig entstanden ist [1]).

---

[1]) H. Pröhle: Lessing, Wieland, Heinse S. 229 behauptet: „Calau sollte damals ein Bild Wielands von Grafs Gemälde [für Gleim] copiren. Allein das Original wurde nicht gemalt, weil Graf nicht in Leipzig war." Allerdings wünschte Gleim von einem gewissen Maler eine Kopie des Porträts Wielands zu haben, das damals in Leipzig gemalt wurde. Aber Wieland schlug ihm die Bitte ab, weil nicht ein Bild in Lebensgröße, wie es für Gleims Freundschaftstempel sich gehört hätte, sondern nur ein Miniaturbild gemacht wurde, das sich zur Vergrößerung durch einen Kopisten nicht eignete. Aber gemalt wurde dieses Miniaturbild damals, wie Wieland deutlich sagt. Das Bild bezw. die Bilder Wielands von Graff sind später.

3. Familienbild Wielands, Oelgemälde von Georg Melchior Kraus aus dem Jahr 1774/75.

Im Besitze der Großherzoglichen Bibliothek zu Weimar. Höhe ca. 1 m. Breite ca. 1,20 m. — Eine Vervielfältigung hat dieses interessante Bild meines Wissens erstmals gefunden in Könneckes Bilderatlas zur Geschichte der deutschen Nationallitteratur (1887) S. 175, wobei leider nur der Hintergrund etwas undeutlich geraten und der Wandschmuck, ein Bild, die Wahl des Herkules darstellend, verschwunden ist. Neuerdings ist eine verkleinerte Nachbildung dieser erstmaligen Abbildung erschienen in Ottilie Wildermuths Jugendgarten Bd. 16, zu S. 116.

Es ist ein sehr sauber gemaltes Bild in Querformat. In seinem Arbeitszimmer sitzt Wieland an seinem die rechte Seite des Bildes einnehmenden Schreibtisch in langem hellem Hausrock und Pantoffeln, ein Tuch turbanartig um den Kopf geschlungen. Er hat sich herumgewendet, um den Morgenbesuch seiner Familie zu empfangen. Vor ihm steht seine Frau im Morgenhäubchen und hält ihm das jüngste Kind im Tragkissen zum Gruße hin, dessen Rechte er mit der seinigen ergriffen hat. An des Vaters linke Seite schmiegt sich die älteste Tochter Sophie (geb. Biberach 1768), in seinem Schoße steht das zweite Töchterchen, Karoline, um die er seine Linke schlingt, während die beiden Mädchen sich die Hände reichen: eine recht anmutige, hübsch aufgebaute Gruppe für sich, die durch die Beschäftigung des Vaters mit dem Jüngsten sich geschickt mit der etwas gebückt stehenden Mutter zu einer größeren Gesamtgruppe zusammenfügt, welche ihre Ergänzung auf der linken Seite des Bildes durch die beiden jüngeren am Boden stehenden Mädchen findet. Der Zimmerschmuck ist charakteristisch für Wielands Geistesrichtung: auf dem Schreibtisch steht eine Büste von Sokrates, daran ist ein ovales Reliefmedaillon gelehnt; neben dem Schreibtisch, den Hintergrund zwischen Wieland und Sokrates angenehm ausfüllend, steht die anmutig verschlungene Gruppe der Grazien, und die linke Seite nimmt an der Wand jenes Bild ein, das die Wahl des Herkules darstellt.

Die Entstehungszeit dieses Bildes fällt in das Jahr 1774 oder 1775. Da wir wissen, daß es im Sommer 1775 in Frankfurt ausgeführt wurde, und das jüngste Kind nur der im November 1774 nach wenigen Wochen verstorbene erstgeborene Sohn sein kann, so wird der Entwurf zu dem Bild entweder noch bei dessen Lebzeiten oder doch bald nach seinem Tod entstanden sein. Kraus hat dann den Entwurf und die Skizzen der einzelnen Figuren 1775 mit nach Frankfurt genommen und das Ganze in Muße und unter mannigfaltiger Teilnahme ausgeführt.

So schreibt er von dort den 15. März 1775 an Bertuch[1]): „Vorgestern waren Hr. Hoffammerrat Jacobi mit seiner Cousine Mlle Falbert (l. Fahlmer) bey mir, besahen und lobten die Portraits von der lieben Wieland'schen Familie, freueten sich besonders über die Gleichheit in dem Porträt des Hn. Hofraths ... Nun hören Sie, was Goethe sagt. Dieser hat mich schon etliche mahle besucht. Des Hn. Hofraths Wieland Portrait lobt er über alle massen; diesse gantze Familie gefält ihm; Carolingen heißt er seine favorite. „Man sieht ihr die Gutheit in ihren Gesichtszügen! Sophiegen, sagt er, ist eine kleine Schönheit, aber etwas schalkhaft und gefährlich! Die wird Männer rasen machen. Dorgen ist ein kleiner Teufel. Malchen sehr unschuldig und [ein] angenehmes Kind." Das ist das Urtheil von Goethe über diese Portraits, welches er, wie er mir noch heute sagte, selbsten an Hn. Hofrath schreiben wird. Die Anordnung vom gantzen Bild gefällt ihm nach meiner Skitze sehr wohl, nur mit der Einrichtung des Zimmers ist er nicht ganz zufrieden, es scheinen ihm die darinnen angebrachte Meubles zu reich und prächtig für einen Autor zu seyn! Daran läßt sich denken und ändern ohne dem gantzen zu schaden."

Auch Frau von La Roche besuchte den Maler bei seiner Arbeit. Am 19. Juni 1775 schreibt Wieland an diese[2]): „Der Engel unsrer von ihrem ersten Ursprung an bis jetzt immer rein, immer unentheiligt gebliebenen und in eine bessere Welt uns folgenden Liebe hat die Thräne aufgeküßt, die beym Anblick Ihres Wielands und seiner Kinder, und der theuren Mutter seiner Kinder in Krausens Werkstätte in Ihre schönen Augen trat. Wir fühlten Ihren Seegen in unserm Innersten ... Sagen Sie dem guten Kraus, daß er C(aroline) und A(malie) merklich verschönern müsse, wenn sie noch ähnlich seyn sollten. Beyde verschönern sich alle Tage."

Der Kopf Wielands hat in diesem Familienbild etwas Fremdartiges durch das Kopftuch, das die Haare völlig verdeckt, und durch seine starke Neigung, die eine sonst auf seinen Bildnissen nie vorkommende Ansicht des Gesichts bietet. Glücklich kann man gerade die Darstellung der Hauptperson nicht nennen, und E. Genast[3]) macht es Gasser, dem Schöpfer des Wielanddenkmals in Weimar, in dem er keine Spur von Wieland finden kann, zum Vorwurf, daß er sich habe bestimmen lassen, sein Modell nach dem Kopf auf diesem Familienbild zu nehmen.

[1]) Goethe-Jahrbuch II 385.

[2]) Wielands Briefe an Sophie von La Roche, herausg. von Franz Horn 1820, S. 177.

[3]) Aus dem Tagebuch eines alten Schauspielers 4, 230 f.

— Das günstige Urteil Goethes über dieses Bild fällt für die Beurteilung der Ähnlichkeit nicht ins Gewicht, da Goethe damals Wieland noch nicht persönlich kannte. Doch treten auch hier die charakteristischen Züge alle hervor, die hochgezogenen Augenbrauen, die starke, vorn etwas dicke Nase, die emporgezogenen Mundwinkel. Auch die Medaille von Abramson (s. u. Nr. 6) zeigt einige Ähnlichkeit mit Krauses Bild.

4. Ölgemälde von J. E. Heinsius 1775.

(Tafel I links oben.)

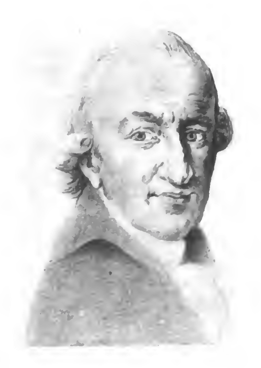
Zu Gleims „Freundschaftstempel" zu Halberstadt Nr. 85. Bildgröße ohne Rahmen 0,455 × 0,37 m. Auf einem Zettel in der Ecke l. u. die Bezeichnung: „Chr. Martin Wieland, geb. 1733, gest. 1814 (!) den 20. Jan. Gemalt von Heinsius 1775 „wegen seiner Musarion"." An dem Originale befinden sich keine Inschriften. (Mitteilung des Herrn Realgymnasiallehrers und Bibliothekars Schneider im Gleimhaus zu Halberstadt.) Die beiden Zettel in den Ecken wurden auf dem Lichtdruck getilgt.

Es ist ein Brustbild mit Wendung des Oberkörpers nach rechts, der Kopf mehr dem Beschauer zugekehrt (½ en face). Die Haare zurückgestrichen, an den Seiten in kleine Rollen gelegt, im Nacken gebunden und unter dem Bunde anscheinend offen, scheinen nach Angabe des Herrn Schneider blond (wahrscheinlich sind sie gepudert), die Augen blau und sinnend, die Gesichtsfarbe etwas ins Gelbe fallend, aber doch gesund. Der Kopf ist aufgerichtet, der Hals frei, Hemdkragen und Busenstreif umgeschlagen, das Ganze etwas flüchtig gemalt; die rechte Wange scheint zu schmal geraten. Der erste Eindruck von diesem Gesicht ist ein unerfreulicher, fast widerwärtiger, und doch ist die Porträtähnlichkeit unverkennbar: es ist Zug für Zug Wieland. Namentlich charakteristisch ist die etwas schräge Stellung der Augen, der träumerisch ins Weite gerichtete Blick, die hochgezogenen Augenbrauen, die leichtemporgezogenen Mundwinkel und die schwellenden Lippen, die dem unschönen Gesicht einen freundlichen und schalkhaften Zug verleihen. Sein Meisterstück hat Heinsius offenbar mit diesem Bilde nicht gemacht, doch hat er Wielands Züge im ganzen richtig getroffen. Er ist wenig bekannt und in den Künstlerlexicis kaum erwähnt. Füßli im Allgemeinen Künstlerlexikon, Zweyter Theil, Zürich 1806 schreibt von ihm: „Heinsius (Joh. Ernst), den auch Meusel I freylich lediglich nach dem Lexikon aufführt. Nachgelassene Handschriften meines sel. Vaters hielten zwar dafür, daß unter diesem Namen ein gewisser J. E. Hainze gemeint sey, nach welchem J. M. Bernigeroth

Taf. I.

















ein Bildniß des Arztes C. J. Seyler gestochen hat. Allein ein Aufsatz in Meusel, Neue Miscellaneen IX 99—101 belehrt uns wieder eines ganz anderen. Nach demselben ward er zu Hildburghausen geboren und übte seine Kunst vornehmlich zu Weimar und Rudolstadt aus, wo er eine Menge Personen in Brustbild und Lebensgröße mit einem leichten, frischen und fließenden Pinsel malte. — Seine Bildnisse waren äußerst kenntlich, doch, besonders was die Hinterköpfe betraf, nicht immer richtig gezeichnet. Dann aber hatte er dafür ein lebhaftes, schmelzendes Colorit, nur bisweilen in den Schatten etwas dunkel, in den Mitteltinten desto angenehmer. Die Gewänder behandelte er sehr gut."

Da er hienach auch in Weimar thätig war, so hatte Gleim Gelegenheit, durch ihn das für seinen Freundschaftstempel schon 1770 gewünschte Bildnis Wielands in Weimar selbst malen zu lassen. Wie beide damit zufrieden waren, erfahren wir leider nirgends.

Nachbildungen dieses Porträts scheinen niemals angefertigt worden zu sein. Ich habe mir jedoch für meine Zwecke eine photographische Aufnahme machen lassen, welche die Reihe der bisher bekannten Wielandsbildnisse in willkommener Weise erweitert. Nach dieser ist unser Lichtdruck auf Tafel I links oben hergestellt.

5. Farbige Zeichnung von Goethe 1776.

Früher auf der Großherzoglichen Bibliothek, jetzt im Goethe-Nationalmuseum zu Weimar. Brustbild in Profil nach links, abgebildet bei Düntzer, Goethes Leben 1. Aufl. 1880 Nr. 22 verkehrt, bei Könnecke S. 174 richtig in der Originalgröße. Darnach umstehende Abbildung.

Auch hier sehen wir die zurückgestrichenen, in Rolle gelegten Haare, doch ohne Schleife, und den ins Weite gehenden Blick. Der Schädel scheint etwas zu klein, das Untergesicht etwas zu groß geraten. Wieland schreibt über die Entstehung dieses Bildes an Merck den 5. Juli 1776: „Goethen hab' ich wieder ein paar Tage herrlich genossen. Er hat mich in voriger Woche en profil auf seinem Garten gezeichnet in Größe eines nicht gar kleinen Mignaturbildes. Alles, was halbwegs Menschenaugen hat, sagt, es sehe mir ungemein gleich. Mir kömmt's auch so vor. Noch kein Maler von Profession hat mich nur leidlich getroffen. Der Hauptumstand ist, daß es Goethe und con amore gemacht hat." So anziehend das Bild ist, das wir aus dieser Nachricht über den Verkehr der beiden Dichter gewinnen, so gewiß dürfen wir glauben, daß das hohe Lob, welches Wieland dieser Zeichnung spendet, nur ein Ausfluß seiner hohen Bewunderung für den jüngeren Dichter ist. Denn wir

vermögen in dieses Lob nicht einzustimmen, wofern nämlich, woran übrigens kaum zu zweifeln ist, das Bildchen im Goethehause wirklich jene Goethische Zeichnung vom Ende Juni 1776 ist. Die Züge Wielands sind



Nr. 5. Zeichnung von Goethe. Nach Könnecke.

auch hier unverkennbar, doch macht das Ganze einen hölzernen Eindruck. Die Zeichnung Goethes hat aber noch eine besondere Bedeutung dadurch, daß sie als Vorlage gedient haben soll für die

6. Medaille Wielands von Abramson im Königlichen Münzkabinett zu Berlin.

Wieland schreibt nämlich an Gleim im September 1776[1]): „Vor kurzem hat Goethe mein Bild en profil gezeichnet. Es ist wunderbar charakteristisch, und unstreitig das einzige, das mir ganz ähnlich sieht.

[1]) Ausgewählte Briefe, Zürich 1815 III 262.

Wirklich wird es dem Medailleur Abramson nach Berlin geschickt, der mich schon lange um mein Bildnis peinigt." Hiernach muß man fast glauben, die Profilzeichnung Goethes sei eigens zu dem Zwecke gemacht, um als Vorlage für Abramson zu dienen.

Diese Medaille, 42 mm im Durchmesser, zeigt auf der Vorderseite Wielands Brustbild nach links mit antiker Gewandung mit der Umschrift: Christoph Martin Wieland, darunter „Abramson", auf der Rückseite „den Spiegel der Klugheit, welcher bei den Alten das Sinnbild der Weisheit war, und den Jokusstab, um welche beide sich eine Schlange windet, mit der Umschrift: Utile dulci, im Abschnitte natus MDCCXXXIII"[1]).

Als Entstehungszeit der Medaille giebt Gradmann, Gelehrtes Schwaben S. 782 das Jahr 1777 an. Das Profil zeigt mit dem der Goetheschen Zeichnung einige Ähnlichkeit, namentlich in Stirn und Nase; dagegen springt das Kinn nicht vor, wie bei Goethe, sondern tritt eher etwas zurück, Augen, Mundwinkel, Wangen und Kinn stimmen mit den sonstigen Wielandbildern mehr überein als mit Goethes Zeichnung. Die Haare beginnen erst auf der Höhe des Scheitels und sind kurz gehalten und offen, so daß man fast annehmen möchte, Abramson habe auch noch andere Bilder benützt. Heinrich Sander (Reisen 2, 184) besuchte Abramson 1780 und berichtet: „Die Ideen und Inschriften zu seinen Medaillen auf berühmte Leute giebt ihm Ramler an. Wielands Stempel hat gelitten, sonst hätt' ich die Medaille genommen." Von einer Abbildung wurde abgesehen, da das Bild nicht als Originalaufnahme gelten kann.

7. Das Ölgemälde von Georg Oswald May 1779.

Im Besitz der verwitweten Freifrau Amalia Cotta von Cottendorf in Stuttgart (Friedrichsstraße 24 I). Hochbrustbild oval, fast Profil nach links, Lebensgröße, Gegenstück zu dem gleichzeitigen Goethebild desselben Malers. Es scheint bisher wenig oder gar nicht bekannt gewesen zu sein, daß Stuttgart diesen Schatz besitzt, wenigstens war das Bild auf der Schwäbischen Dichterausstellung in Stuttgart 1890 nicht vertreten.

Daß es sich in Stuttgart befindet, hatte ich lange vermutet. Die Adresse der Besitzerin verdanke ich gütiger Mitteilung des Herrn Verlagsbuchhändler Nast, Inhaber der Firma G. J. Göschen hier, der übrigens hiebei das Gemälde von Anton Graff vom Jahr 1796 im Auge hatte. Denn nach diesem hatte ich gefragt, wurde aber so auf die sichere Spur des Gemäldes von May geleitet.

[1]) Joerdens, Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten V 486.

Wieland ist dargestellt in dunklem Rock mit weißer Halsbinde und Jabot, in blühender Gesichtsfarbe, mit blauen Augen, auf dem Scheitel schon ziemlich spärlichen, unten gerollten Haaren. Auf der Rückseite der Leinwand steht mit Tinte: Wieland, gemalt von May 1779. Das Bild macht den Eindruck großer Lebenstreue. Auch hier finden wir den sinnig



Nr. 7. Ölgemälde von G. O. May. Nach Könnecke.

verlorenen Blick, die hochgezogenen Augenbrauen, die gehobenen Mundwinkel wieder, und der anmutig freundliche Gesamtausdruck läßt uns dieses Bild jedenfalls als eines der besten des Dichters der Grazien erscheinen, weshalb es auch mehrfache Vervielfältigungen gefunden hat. Nach Heinrich Sander, Reisen 2, 109 bezeichnete Wieland 1780 selbst

dies als sein bestes Porträt, „alle Kupferstiche von ihm taugen nichts, Geyser in Leipzig aber werde ihn stechen.“ Doch ist nicht bekannt, daß es wirklich dazu kam, vrgl. u. „Stiche“.

Geschichte. Ende Juli 1779 erschien May in Weimar, um Goethe und Wieland zu malen. „Er und ich haben uns entschließen müssen, dem Rath May zu sitzen, der uns ex voto der Herzogin von Würtemberg für Ihre Durchlaucht mahlen soll,“ schrieb Wieland an Merck, den 1. August 1779 [1]). Der jüngst verstorbene Fr. Zarncke [2]) hat gezeigt, daß unter der Herzogin von Württemberg nicht Franziska von Hohenheim, die damals noch Reichsgräfin war, verstanden werden kann, sondern nur die seit 1756 von Herzog Karl Eugen von Württemberg getrennt lebende Herzogin Elisabeth Friederica Sophia, geborene Markgräfin von Brandenburg-Bayreuth, die Nichte Friedrichs d. Gr. von seiner Schwester Wilhelmine, also eine Verwandte der Herzogin-Mutter Amalia von Sachsen-Weimar. Sie war geboren 1732 und starb am 6. April 1780. Mit dem Goethebild, dessen wunderbare Schicksale Zarncke berichtet, kam auch das Wielandbild 1841 in den Besitz der Familie Cotta.

Eine wohlgelungene Kopie von diesem Bild in der Größe des Originals hat Freifrau von König-Warthausen gemalt; sie befindet sich im Schloß Warthausen bei Biberach.

Stiche. Einen sehr schönen Stich hat J. F. Bause im Jahre 1782 ausgeführt, der noch heute im Handel zu haben ist. Bildgröße 254 × 182 mm, ohne die Zuthaten 129 × 115 mm. Er hat aber das Bild, wie es damals üblich war, nicht mit Hilfe des Spiegels, sondern direkt auf die Platte gebracht, so daß es jetzt nach rechts sieht. Darnach Könnecke, Bilderatlas S. 174 und nebenstehende Abbildung (Ausschnitt), wozu die Elwertsche Verlagshandlung in Weimar das Cliché geliefert hat.

Ein kleinerer Stich von Liebe nach links findet sich vor dem 38. Band der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften 1789. Bildgröße ohne Zuthaten 65 × 54 mm. Der Mund ist auf diesem Stich mißlungen.

Ein noch kleinerer, aber besserer Stich nach links findet sich auf dem Titelblatt der Olla Potrida 1783, drittes Stück, ohne Bezeichnung des Stechers. Eigentliche Bildgröße 49 × 38 mm.

Da auf beiden Stichen Wieland wie auf dem Original nach links schaut, so ist anzunehmen, daß beide Stecher ohne Spiegel sich des

[1]) Briefe an Merck, herausg. von Wagner, 1835.

[2]) Kurzgefaßtes Verzeichnis der Originalaufnahmen von Goethes Bildnis, Abhandlungen der K. Sächs. Ges. der Wissensch. Philol.-histor. Klasse Bd. XI S. 18.

Blattes von Bause als Vorbild bedienten. Dafür spricht auch die diesem ähnliche Umrahmung der Bilder.

7 a.

Hieher gehört auch der Stich von H. Pfenninger in Leonhard Meister Charactères des poëtes de l'Allemagne Zürich (oder Bern?) 1789. Denn daß Pfenninger Wieland nach dem Leben sollte gezeichnet haben, ist nicht anzunehmen, wohl aber macht dieses Bild den Eindruck einer allerdings ziemlich freien Nachbildung des Bauseschen Stiches, die auf Zuverlässigkeit keinen Anspruch machen kann.

8—10. Die Büsten von 1781/82.

8. Gipsbüste in der Großherzoglichen Bibliothek zu Weimar ohne Angabe des Künstlers und der Entstehungszeit, zweifellos von Klauer.

Diese Büste in Lebensgröße zeigt den Dichter in antikem Gewande, den Kopf fast ganz geradeaus gerichtet mit fast unmerklicher Wendung nach der linken Seite des Dargestellten und leichter Neigung nach vorn, wodurch die fast bis auf die Höhe des Scheitels kahle Stirne noch mächtiger hervortritt. Die Haare sind leicht gelockt und fallen hinten lang in den Nacken hinab. Die Züge Wielands sind unverkennbar wiedergegeben, nur die Nase erscheint zu breit und dick.

Eine photographische Aufnahme ist bei K. Schwier (Photographieverlag in Weimar) zu haben. Hienach ist unsere Abbildung und das Titelbild zu L. F. Ofterdinger, Wielands Leben in Schwaben und in der Schweiz, Heilbronn Gebr. Henninger 1877, angefertigt.

9. Eine etwas überlebensgroße Gipsbüste Wielands

auf hölzernem Sockel wurde im Jahre 1782 im Park zu Tiefurt unter einem mächtigen Lindenbaum neben einem Steintisch und zwei steinernen Bänken an dem Lieblingsplätzchen des Dichters errichtet. Die Herzogin Amalia hatte ihrem alten Freund und Vertrauten diese sinnige Aufmerksamkeit erwiesen und Goethe hatte für den Sockel die Inschrift gedichtet, die auch in seinen Gedichten unter dem Titel „Geweihter Platz" (Hempel 2, 8) in etwas veränderter Fassung Aufnahme gefunden hat. Die Inschrift lautet:

> Wenn zu den Reihen der Nymphen, die eine Mondnacht versammelt,
> Sich die Grazien heimlich von dem Olympus gesellen:
> Hier belauscht sie der Dichter und hört die schönen Gespräche,
> Sieht dem reizenden Tanz ihrer Bewegungen zu.



Nr. 8. Gipsbüste von Klauer in der Großherzoglichen Bibliothek zu Weimar.
Nach Originalphotographie von K. Schwier.

> Was der Himmel Herrliches hat, was glücklich die Erde
> Reizendes hervorbringt, erscheint dem wachenden Träumer.
> Dann erzählt er's den Musen, und daß die Götter nicht zürnen,
> Lehren ihn die Musen bescheiden Geheimnisse sprechen.

Auch Goethes und Herders Büsten waren damals in dem sog. Lohhölzchen im Tiefurter Park aufgestellt worden. (Brief der Herzogin an Knebel vom März 1782; bei R. Keil „Ein Goethestrauß" S. 170.) Diese Büste zeigt einige Abweichungen von Nr. 8, sie ist gewandlos, der Kopf etwas aufrechter und die Haare kürzer gehalten, sonst aber ganz mit Nr. 8 übereinstimmend. Da sie Beschädigungen erlitten hat, so wurde sie abgenommen und durch eine Zementbüste, angeblich von Heinemann, ersetzt, Nr. 9a, die nur eine mechanische Wiederholung der ursprünglichen Büste ist.

10. Rot angestrichene Gipsbüste Wielands im Theatersaale des Wittumpalais in Weimar,

sehr breitschultrig, ohne Gewand, mit zurückgestrichenem kurzem Haar, Kopf aufrecht, fast ganz geradeaus, mit leichter Drehung nach der linken Seite (des Dargestellten), das Gesicht anscheinend etwas schmäler als bei der Büste in der Bibliothek, offenbar eine Wiederholung des Typus von Nr. 9.

Keine dieser Büsten trägt eine Bezeichnung des Künstlers oder der Entstehungszeit. Daß sie aber auf Martin Gottlieb Klauer, den herzoglich Sachsen-Weimarischen Hofbildhauer, zurückzuführen sind, kann keinem Zweifel unterliegen. Diesen rühmt Goethe in einem Brief an Lavater 1779 [1]) als einen Mann von leichtem Begriff und schneller Hand, der sich täglich durch das Studium der Natur und der Antike bessere, und Wieland erzählt Merck, 1. Oktober 1781 [2]), es seien Russen und Russinnen in Weimar gewesen, und hätten Klauer für drei Büsten von Goethe, Herder und Wieland, aus Etterschem Stein zu machen, 300 kleine Thaler angewiesen. Nach Düntzer [3]) hatte Goethe schon vorher die Anfertigung dieser Büsten veranlaßt. Der russische Besteller war Graf v. Golowkin in St. Petersburg. Während sich nun von Goethe eine Büste Klauers in Etterschem Stein in Tiefurt, von Herder eine solche in der Großherzoglichen Bibliothek befindet, ist eine Ausführung der Wie-

[1]) Düntzer, Freundesbilder aus Goethes Leben S. 62.

[2]) Briefe an und von Merck, herausgegeben von Wagner. Zweite Sammlung 1838 S. 192.

[3]) Freundesbilder S. 346. Riemer, Mitteilungen über Goethe II 71.

landbüste in dieser Steinart in Weimar nicht mehr aufzufinden. Ob die nach Petersburg bestellte ausgeführt wurde und ob sie jetzt noch dort zu finden ist, vermag ich gleichfalls nicht zu sagen. Daß aber Klauer auch von Wieland wirklich eine Büste modelliert hat, ergiebt sich aus zwei Notizen im Teutschen Merkur, Juliheft 1781 S. 95 und Septemberheft 1782 S. 301 ff. In ersterer Nachricht heißt es: „Bei dem fürstlichen Hofbildhauer Herrn Klauer sind Gipsabgüsse der Abbildungen zu haben, welche derselbe von Herder, Goethe und Wieland sowohl en Buste als en Medaillon vor kurzem nach dem Leben verfertigt hat. Wir sind Herrn Klauer die Gerechtigkeit schuldig, zu gestehen, daß diese Abbildungen, sowohl was die Ähnlichkeit, als was die Kunst und den Geschmack der Ausarbeitung betrifft, nichts zu wünschen übrig lassen und in beiderlei Betracht diesem geschickten Künstler Ehre machen. . . . Die Brustbilder sind in natürlicher Größe, die Medaillons halten 12 Zoll (= ca. 34 cm) im Durchschnitt." Da nun die Büste auf der Großherzoglichen Bibliothek in der Darstellung des Lebensalters und auch sonst im Gesichtsausdruck mit dem Bilde von 1779 große Ähnlichkeit zeigt, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß wir hier einen jener Abgüsse der Büste von 1781 vor uns haben. Da ferner die Büsten im Wittumpalais und in Tiefurt von diesem Typus nur leichte Abweichungen zeigen, so namentlich die Weglassung des Gewandes und das kürzer gehaltene Haar, da sodann Klauer auch an seiner Goethebüste, ohne die Gesichtszüge wesentlich zu ändern, in Kopfhaltung, Haartracht und Anbringung oder Weglassung der antiken Gewandung mehrfache Veränderungen vorgenommen hat [1]), da endlich von der Aufstellung der Büste im Tiefurter Park erstmals im März 1782 die Rede ist, so trifft alles zusammen, um uns auch diese Büsten unbedenklich auf Klauers Werkstätte zurückführen zu lassen.

11.

Von den oben erwähnten Medaillons habe ich in Weimar nirgends eine Spur finden können. Eine Wiederauffindung derselben wäre sehr erwünscht, namentlich zur Vergleichung des Profils Wielands mit der Silhouette Nr. 21. Eine Marmorbüste Wielands „nach einem schlechten Gipsmodell" hat Gottfried Schadow (geb. 1764) in seinen jüngeren Jahren auszuführen gehabt, wie er selbst in seinem Tagebuch einer Reise nach Weimar 1802 (Aufsätze und Briefe, herausgegeben von Dr. Jul. Friedländer, 2. Aufl. S. 71) berichtet: er wäre damals schon, erzählt er Wieland, hergereist, um ihn nach dem Leben zu modellieren,

[1]) Zarncke, Kurzgef. Verzeichn. S. 73 ff.

wenn es ihm irgend möglich gewesen wäre. Dieses Modell kann wohl nur einer jener Abgüsse von Klauers Büste gewesen sein, da sonst von einer plastischen Darstellung Wielands aus früherer Zeit nichts bekannt ist. Leider sagt Schadow nicht, für wen er jene Marmorbüste zu machen hatte.

Über Wielands äußere Erscheinung um diese Zeit ist neuestens der Bericht eines in Deutschland reisenden Schweizers J. H. Landolt vom Juni 1783 bekannt geworden, der also schreibt: „H. Wieland empfieng uns mit vieler Höflichkeit. Da er eben vom Hofe kam, so war er sehr geputzt. Allein ich fand den Mann gar nicht an ihm, den ich erwartet hatte. In seiner Physiognomie konnte ich nie den Verfasser des Oberon und so vieler schlüpfriger Gedichte erkennen. Seine hohe Stirne kündigt Verstand und Wiz an; sein Mund ist ziemlich weit und die Nase etwas habichtsartig; sein Auge scheint etwas wollüstig. Hie und da haben zwar die allmählig herannahenden mehreren Jahre in seinem Gesicht Furchen zu graben angefangen; indessen blikt noch ein Schimmer von sanfter Röthe auf seinen Wangen durch.“ Goethe-Jahrbuch 13, 128.

12. Zweites Ölgemälde von J. E. Heinsius.

(S. Tafel I r. oben.)

Entstehungszeit und Verbleib des Originals habe ich bis jetzt nicht ermitteln können. Das Bild ist mir nur durch einen sehr schönen, seltenen Stich von F. Huot 1788 aus einer Sammlung von „Hommes illustres vivans“ bekannt, an dessen Rande J. E. Heinsius als Maler bezeichnet ist. Bildgröße 347 × 254 mm; das eigentliche Bild ohne den reichen Rahmen, oval, ist 165 mm hoch.

Es ist ein Brustbild fast ganz im Profil, auf dem Stiche nach links, also auf dem Original wohl nach rechts. (Dafür spricht der Umstand, daß an dem Rock der Knopf wider allen Gebrauch auf der linken Seite sitzt. Bause hat bei seinem Stiche nach May Nr. 7, da der Abdruck das Bild verkehrt wiedergab, die Knopflöcher des Originals geflissentlich durch Knöpfe ersetzt und so den Schein erweckt, als sehe auch das Original nach rechts.) Wieland ist dargestellt mit lose geknüpftem Hemdkragen, im weiten, bequemen Hausrock. Das Gesicht zeigt in allen Zügen große Ähnlichkeit mit dem von May, doch sind alle Formen detaillierter ausgeführt, sie sind schärfer, faltiger, älter geworden; an den Schläfen treten die Adern hervor, auf der Stirne und um die Augen zeigen sich Runzeln; die zwei tiefen senkrechten Wangenfalten, die bei May schon leicht erkennbar sind, und in den späteren Bildern immer charakteristischer werden, sind hier schon ziemlich ausgeprägt; am faltenreichsten ist die Partie unterm Kinn und am Hals, so daß man den Eindruck der Abmagerung eines wohlgenährten Gesichts durch eine Krankheit bekommt. Der Mund erscheint sinnlicher als dort, das Auge glüht leben-

diger, überhaupt ist der ganze Gesichtsausdruck lebensvoller, aber auch zugleich sinnlicher, ich möchte fast sagen lüstern, ohne unangenehm zu werden. Die Stirne geht etwas mehr zurück, der Hinterkopf scheint zu klein, ein Tadel, welcher den Maler auch sonst trifft, s. o. Nr. 4; der Hals ist zu lang und die Schultern fallen tief herab, so daß der ganze Oberkörper im Verhältnis zum Kopf zu groß erscheint. Trotzdem macht das Bild, wenn wir das Gesicht allein betrachten, den Eindruck größter Lebenswahrheit, der durch die gewandte Nadel des Stechers, durch die kräftige Austeilung von Licht und Schatten noch erhöht wird, so daß dieses Bild, soweit sich nach dem Stich urteilen läßt, sogar noch den Vorzug vor demjenigen Mays verdient. Es ist realistischer, das von May mehr idealisiert. Es wäre sehr wünschenswert, den Verbleib des Originals zu erfahren, und ist sehr auffallend, daß ein allem Anschein nach so wohlgelungenes Bild nicht mehr Aufmerksamkeit und häufigere Vervielfältigung gefunden hat. Es ist mir aber in allen Katalogen, die ich auftreiben konnte, keine Wiederholung dieses Bildes vorgekommen.

Wieland mag auf diesem Bild ein angehender Fünfziger sein, so daß seine Entstehung etwa um 1785 anzusetzen wäre.

13.

Hier füge ich die Erwähnung eines verschollenen Wielandbildes von Anton Graff ein, welches Meusel in seinem Künstlerlexikon II (Lemgo 1789) als vorzüglich und neu anführt. Wenn sich Meusel hier nicht irrt, so müßte also in den achtziger Jahren Wieland auch von Graff gemalt worden sein. Muther, der Biograph dieses berühmten Bildnismalers, führt es nach Meusels Notiz unter den verschollenen Bildnissen auf. Beim ersten Anblick des Stiches von Huot stieg mir die Vermutung auf, es möchte hier das verschollene Bild Graffs vorliegen; allein es wäre doch kaum zu erklären, wie der Stecher dazu gekommen sein sollte, den weniger bekannten Heinsius statt des berühmten Graff als Maler zu nennen. Auch spricht gegen Graff außer den erwähnten Fehlern der Zeichnung der Umstand, daß Graff fast ausnahmslos seinen Köpfen eine Drehung giebt, so daß entweder der Körper von der Seite und der Kopf von vorn gesehen ist oder umgekehrt. Endlich weist auch die Darstellung im Hausrock auf die Entstehung des Bildes in Weimar hin, wo Heinsius wohnte. Doch geben wir die Hoffnung nicht auf, daß auch Graffs erstes Wielandbild noch zum Vorschein kommen werde.

14. Zeichnung von J. H. Lips, Weimar den 5. Mai u. ff. 1791.
(S. die Abbildung.)

Johann Heinrich Lips, Maler und Kupferstecher (1758—1817), von 1789—1794 Professor an der Weimarer Zeichenakademie, zeichnete 1791 Goethe in Lebensgröße, Brustbild ganz en face, und verfertigte hierauf einen Stich nach dieser Aufnahme[1]). Im gleichen Jahre zeichnete er zu gleichem Zwecke und in gleichem Format als Rundbild den Kopf Wielands. Dieser schreibt den 7. Mai 1791 an Reinhold[2]): „Hr. Lips arbeitet seit vorgestern an einem Bildnis meines äußerlichen Menschen, welches dem von ihm bereits verfertigten unübertrefflichen Bilde meines Freundes Goethe zum pendant dienen soll; ich erwarte ihn in diesem Augenblicke wieder und muß also abbrechen. W."

Über den Verbleib der Originalzeichnung habe ich nichts erfahren können. Lips machte diese Aufnahme, um darnach einen großen Stich als Gegenstück zu Goethe, ein Rundbild von 26 cm Durchmesser, anzufertigen. Dieser Stich trägt am Rande den Vermerk: „H. Lips del. et sculp.", ohne Jahreszahl. Fertig wurde er erst anfangs 1793. Goethe schreibt darüber an Jacobi am 1. Februar: „Wenn die Platte von des Alten Portrait fertig ist, so erhälst Du gleich einen Abdruck, der Dir um einiges besser, als der rohe Probedruck gefallen wird. Im ganzen aber ist nicht zu läugnen, was Du tadelst. Unter uns gesagt, liegt aber der Fehler darin, daß Lips nicht Zeit genug auf eine solche Platte verwenden kann: denn es gehört viel Zeit (?) con amore einen Gegenstand natürlich darzustellen, wenn man den Schein davon in kürzerer Zeit durch Manier allenfalls vorbilden kann." Und am 17. April schickte Goethe 2 Bilder Wielands an Jakobi. (Düntzer, Freundesbilder S. 362.)

Halbbrustbild nach links 3/4 en face mit der üblichen Haartracht (Rolle und Schleife), hohem, umgelegtem Rockkragen, weißer Halsbinde und Busenkrause. Das Gesicht erscheint voll und etwas breiter als sonst, die Nase vielleicht etwas zu kurz und breit, aber sonst Zug um Zug der echte Wieland. Der Ausdruck ist gegenüber dem zweiten Bild von Heinsius edler, geistiger und hat etwas Goethisches. In diesen beiden Stichen hat Lips wohl sein Vorzüglichstes geleistet. Doch sagt eine bei H. Füeßli, Allg. Künstlerlex. II, Zürich 1806, wiedergegebene Kritik, welche zwar sonst der Leistung Lipsens alles Recht widerfahren lasse, die sichtbare Mühe, die es ihn gekostet, um so viel zuwege zu bringen, verursache eine gewisse Kälte und Härte, die sich über diese beiden Blätter verbreite. Bei Wielands Kopf

[1]) Zarncke, Kurzgef. Verz. S. 24.

[2]) R. Keil, Aus klassischer Zeit. Wieland und Reinhold, S. 131.

könne man auch das Versehen nicht ungerügt lassen, daß die zurückweichenden Partien des Gewands mit weiteren Schraffierungen bearbeitet seien, als die näheren, wodurch gerade die entgegengesetzte Wirkung hervorgebracht werde.

Trotz diesen, nur das Technische betreffenden Ausstellungen gehört dieser Lipsische Stich zu den wertvollsten Wielandbildern und bestätigt die



Nr. 14. Direkte Nachbildung des Kupferstichs von H. Lips nach seiner Originalzeichnung.

Wahrnehmung, daß sich Wieland mit zunehmendem Alter mehr und mehr verschönert hat und einen immer interessanteren Kopf bekommt.

Ein kleiner Nachstich von C. Westermayr 1795 zeigt eine noch größere Breite der Formen und ist namentlich in Mund und Augen nicht gelungen, wodurch gerade sehr wesentliche Züge alteriert werden, insbesondere der charakteristische Zug des linken Mundwinkels. Westermanns Illustrierte

deutsche Monatshefte Bd. XXIX Nr. 173 = Februar 1872, S. 561, enthält von Nr. 14 einen guten Holzschnitt nach Zeichnung von A. Neumann.

Zeichnung von K. L. Fernow aus dem Jahre 1793.

Wieland schreibt an Reinhold, 28. Sept. 1793: „Herr Fernow (1763—1808) verlangt mein altes runzlichtes Angesicht noch eine ganze Stunde lang zu sehen, tant pis pour lui! hingegen wird das Bild, das er nach selbigem zu zeichnen angefangen hat, allerdings dabey gewinnen." Ob dieses Bild überhaupt je fertig geworden, oder wohin es gekommen, habe ich bis jetzt nicht ermitteln können, und daher auch dieses Bild nicht mitgezählt.

15. Das zweite Ölgemälde Wielands von Anton Graff 1794 bis 1796 nebst der Originalzeichnung Graffs zu demselben.

Ich komme nun zu einem der verbreitetsten Bildnisse Wielands, über dem aber ein eigener Unstern gewaltet hat. Denn das Original ist verschollen, und es ist weder dem gründlichen Graffforscher Muther noch mir bis jetzt gelungen, es wieder aufzufinden; der erste Stich nach dem Original aber von J. F. Bause 1797 gehört zu den mißlungensten Leistungen dieses mehr berühmten als zuverlässigen Kupferstechers, der z. B. auch das Graffsche Lessingbild von 1771 ziemlich schlecht wiedergegeben hat.

Muther, Anton Graff S. 102 Nr. 233 beschreibt das Bild nach dem Stiche folgendermaßen: „Gürtelbild, geliefert auf die Ausstellung der (Dresdener) Kunstakademie am 5. März 1796, gestochen a) von Bause 1797 (4) als Titelkupfer zu dem 30. Bande der in Leipzig bei Göschen erschienenen Prachtausgabe von Wielands Werken, b) von Schindelmayer (8) und c) von Rahl 1799 (8)." Weitere Stiche sind mir bekannt geworden d) von Blaschke (8) in gleichen Maßverhältnissen wie der Stich von Bause, e) von Rutter, „London 1. Juli 1801 bei G. Geisweiler Nr. 42 Parliament-Street", sauberer Stich des Kopfes, f) von Ed. Schuler, klein, aber recht sauber. Alle gehen offenbar auf den Stich von Bause zurück, ebenso die Holzschnitte in Königs Deutscher Litt.Gesch. 2. Aufl. S. 365, in Westermanns Illustr. Deutsch. Monatsh. XLIX 289 = Oktober 1880 S. 121 von A. Neumann, und Könnecke Bilderatlas S. 174. Nach letzterem nebenstehende Abbildung (Ausschnitt), deren Cliché wir der Elwertschen Verlagshandlung in Marburg a. L. verdanken. „Der Dichter," fährt Muther fort, „in seinem 64. (l. 61.) Jahre dargestellt, beinahe von links gesehen, aber Kopf und Blick nach

vorn wendend, trägt eigenes, in eine Rolle gelegtes Haar, engen breitkragigen Rock mit großen Knöpfen, Halsbinde, Busenstreif und Spitzenmanschetten. Der rechte (lies linke) Arm hängt frei herab, die linke (lies rechte) Hand ist in dem vorn aufgeknöpften Rocke verborgen." Auch dieses Bild hat Bause im Gegensinne des Originals gestochen, so daß in diesem W. von der rechten Seite gesehen war. (Beweis s. u.)



Nr. 15. Kupferstich von J. F. Bause nach A. Graff. Nach Könnecke.

Daß die Entstehung des Bildes schon ins Jahr 1794 fällt, den Dichter also gegen Ende seines 61. Lebensjahres darstellt, kann keinem Zweifel unterliegen, da man weiß, daß Wieland im Sommer 1794 eine Reise über Leipzig nach Dresden machte, um dort Goeschen zu besuchen

und hier „den Hunger und Durst seiner Kunstliebe nach den Schätzen der Dresdener Gallerie zu stillen[1].“ Goeschen begleitete ihn damals nach Dresden und veranlaßte ihn, sich von Anton Graff malen zu lassen, da er seiner Prachtausgabe von Wielands Werken ein Porträt des Dichters nach einer neuen Originalaufnahme beigeben wollte. Ein Brief Wielands an seine Tochter Sophie Reinhold vom 26. August 1794 bestätigt dies, worin der Vater schreibt, daß ihm von den 8 Tagen seines Dresdener Aufenthalts 4 Vormittage abgegangen seien, „an welchen ich mich von dem berühmten Graf für Freund Göschen und die Quartausgabe meiner sämmtlichen Werke mahlen lassen mußte.“ (R. Keil, Wieland und Reinhold S. 199.)

Die naheliegende Vermutung, daß das Originalgemälde Graffs auf die in England lebenden Nachkommen Goeschens sich vererbt habe, hat sich leider als irrig erwiesen. Wir haben uns daher eben in Ermanglung des Originals an den Stich von Bause zu halten, auf den die andern zurückgehen. Hören wir, wie sich Wieland über diesen in einem Brief an Goeschen vom 7. Februar 1797 äußert[2]:

„Was die Probe von dem Bauseschen Machwerk betrifft, was soll und kann ich Ihnen darüber sagen — als daß ich darüber erschrocken bin. Ich sollte denken, ich wäre so, wie ich bin, schon häßlich genug, und Hr. Bause hätte nicht nötig gehabt, eine solche Carricatur aus mir zu machen. Wer es hier sieht, kreuzigt und segnet sich. Welche Schafsaugen! welche Nase! Welch ein satyrmäßig verzognes Maul! — ruft jedermann, und darüber ist nur Eine Stimme. Indessen wollen wir alle Unrecht haben, wenn Sie und Hr. Graf zufrieden sind. Mich däucht aber, aus der Art, wie Sie davon sprechen, und aus der Entschuldigung, daß das Ding noch nicht fertig, und der Abdruck schlecht sey, sey ziemlich deutlich zu merken, daß Sie selbst nicht viel mehr Freude an dieser Bauseschen Carricatur haben, als ich. Ich gestehe, daß es mir mehr für Sie, lieber Goeschen, als für mich selbst wehe thut, daß ein Werk, auf welches Sie so viel Fleiß, Mühe und Kosten gewendet haben, durch ein solches Portrait des Autors zu guter Letzt noch so häßlich geschändet werden soll. Es ist mir unendlich leid, daß ich das sagen muß; aber da es am Ende doch meinen eigenen Balg gilt, so müssen Sie mir diese Herzenserleichterung verzeihen. Daß Sie nichts dafür können, weiß ich, — aber leider! macht das die Sache nicht besser. Hr. Bause war (mit Erlaubniß des Genius von Leipzig!) nie ein großer Kupferstecher; aber seit einiger Zeit scheint er unter sich selbst heruntergesunken und ganz auf den Hefen zu seyn. Ob dem Kupfer, da es schon so weit fertig und wirklich schon viel zu viel hineingearbeitet ist, noch geholfen werden könne, zweifle ich sehr. Ich hoffe, daß wenigstens Hr. Graf zu Rathe gezogen wird. Sollte aber dieser etwa gar mit Hrn. Bauses Arbeit zufrieden seyn; so will ich nichts gesagt haben, sondern mir den Casum nur in mein Taschenbuch notiren, um ihn dereinst irgend einer Akademie zu einer Preisaufgabe vorzuschlagen. N.S. Werden Sie nicht ungehalten über meinen kleinen Groll gegen den armen Sünder Bause, der sich so viel Mühe gegeben hat, eine Carricatur aus mir zu machen. Mit etlichen

[1]) Wielands Leben von Gruber IV² 141.

[2]) Gruber a. a. O. IV² 83 ff.

tausend Strichen weniger hätte ers besser gemacht. Aber das Geheimniß des poco più und poco meno haben ihm die Grazien nicht geoffenbaret. Adio!“

Dem Stich Bauses war nicht mehr zu helfen. Wielands Charakteristik paßt treffend auf ihn, so wie er jetzt ist. Daß Wieland Graffs Bild nicht ganz fertig gesehen hat, geht aus dem Brief deutlich hervor. Er kann es nicht glauben, daß Graff ihn so gemalt haben soll! Aber er war ihm doch viermal gesessen und muß also die erste Anlage des Bildes gesehen haben und wohl auch damit zufrieden gewesen sein. Aber Graff, der immer sehr viele Aufträge hatte, konnte das Bild, wie es scheint, nicht während Wielands kurzem Aufenthalt fertigstellen, und so ist es wohl möglich, daß er, da er das Bild erst für die Ausstellung vom 5. März 1796 fertig machte, bei der Ausführung die Persönlichkeit Wielands nicht mehr ganz klar in der Erinnerung hatte und so auch in das Gemälde eine gewisses Etwas hineinbrachte, das der erste Entwurf nicht hatte.

15a.

(Tafel I links unten.)

Ich bin nun in der glücklichen Lage, eine Kreidezeichnung Graffs zu besitzen, welche Wielands Kopf mit allen Vorzügen der Graffschen Porträtkunst zeigt. Dieses Gesicht hat weder Schafsaugen noch ein Satyrmaul, ist auch nicht so breit, hat kein so plumpes Kinn, ist mit einem Wort keine Karrikatur, sondern zeigt den geistvollen Kopf mit der freien Stirn, dem klaren Blick, dem freundlichen Mund in weit ansprechenderer Weise, ohne daß dem Dichter doch irgend geschmeichelt wäre; auch ist der ganze Eindruck weniger greisenhaft.

Kein Zweifel — wir haben hier die Originalaufnahme, die Graff im Sommer 1794 entwarf, da er das Gemälde in der kurzen Zeit nicht fertigstellen konnte und doch Wielands Züge für die Ausfertigung festzuhalten wünschte. Mag nun auch das Ölgemälde einen von der Zeichnung etwas abweichenden Ausdruck erhalten haben, so scheint doch immerhin angesichts dieser Zeichnung die Verfratzung Bause zur Last zu fallen. Aus der Zeichnung ersehen wir auch, daß im Original Wieland nach rechts gewendet war, daß sich also auch hier Bause seine gewöhnliche Umdrehung gestattet hat. Die Vergleichung des Stiches mit der Zeichnung lehrt uns aber auch, daß Wielands Auslassung über Bause ganz berechtigt war. Sie giebt nur Kopf und rechte Schulter in Lebensgröße. Das Blatt mißt 48,5 — 34 cm. Es stammt aus dem Besitz des Malers W. Kraukling in Dresden, der außer zahlreichen Handzeichnungen Graffs auch reiches handschriftliches Material aus dessen Nachlaß besitzt.

16. Ölgemälde von F. Tischbein.

(Tafel II links oben.)

Der Maler Johann Friedrich August Tischbein, Sohn Joh. Valentin Tischbeins, geb. 1750 zu Maastricht, ausgezeichnet als Familienporträtmaler, bereiste Frankreich und Italien, wurde dann Hofmaler in Arolsen, 1795 zu Dessau und 1800 Oesers Nachfolger als Direktor der Akademie zu Leipzig. Er starb 1812 zu Heidelberg. Wann und wo er Wieland malte, habe ich bis jetzt nicht ermitteln können. Jedenfalls muß das Bild vor 1800 entstanden sein. Im Jahre 1785 war dieser Tischbein in Weimar und in Verkehr mit Wieland (Brief Wielands an Merck vom 13. März 1785 in K. Wagners 1. Sammlung 1835 S. 442 f.), aber damals kann das Bild noch nicht entstanden sein. Immerhin erscheint es naheliegend, anzunehmen, daß Tischbein auch später noch nach Weimar kam. Wo sich das Original befindet, ist mir bis jetzt unbekannt. In Weimar ist es nicht zu finden. Wir sind daher ganz auf Nachbildungen angewiesen. Diese sind

a) eine schöne Zeichnung des Kopfes in Lebensgröße im Wittenpalais, von Karoline Tischbein;

b) ein großer Stich von C. Pfeiffer aus der Sammlung berühmter Männer von J. F. Frauenholz in Nürnberg, erschienen 1800. Bildgröße 32 × 26 cm. Hiernach unsere Abbildung.

Beschreibung. Kniestück. Der Dichter sitzt in einem Park, den eine Graziengruppe ziert, auf einer Gartenbank, nach links gewendet, die Hände auf dem Schoß übereinandergelegt, die Rechte hält ein Augenglas, er trägt einen halbgeschlossenen breitkragigen Rock, weiße Halsbinde und Busenstreif. Der Kopf wie die ganze Gestalt ist in Halbprofil, die Haare, auf dem Scheitel spärlich, sind gerollt, der Ausdruck ist sehr mild, anmutig sinnend, das Ganze macht einen äußerst freundlichen Eindruck und scheint die Ähnlichkeit gut wiederzugeben. Das Gesicht ist ziemlich voll und giebt alle charakteristischen Züge getreu wieder. Der Stich ist etwas weich und fast verschwommen und gleicht mehr einer Lithographie. Ein sehr schönes Blatt.

c) Stich von F. W. Nettling, Magd. 1806, in gleichen Verhältnissen, aber nach rechts, ohne den Hintergrund und nur bis zu den Hüften, etwas derber und kräftiger, in den unteren Partien, rechter Mundwinkel und Unterkiefer nicht ganz gelungen, aber sonst ein hübsches Bild.

d) Anonyme Lithographie, angeblich von Vogel, mit Wiedergabe der ganzen Figur des Stiches b, aber nur in halber Größe, ohne den Hintergrund; wenig gelungen.

Bildnisse Wielands, von denen ich nicht sagen kann, auf welche Originale sie zurückgehen, weil ich die betreffenden Werke auf verschiedenen Bibliotheken nicht erlangen konnte, oder weil in den mir zugänglichen Exemplaren die Bilder fehlten, finden sich noch:

1. ein Umrißstich im 1. Heft von C. A. Schmid, Biographien berühmter und gelehrter Männer, nebst ihren Porträts. Heft 1, 1797. Vrgl. Gradmann, Gelehrtes Schwaben 782; Joerdens, Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten V, 481—486.

2. in Fülleborns Museum für deutsche Gelehrte und Künstler, Nummer 6. Breslau, A. Schall 1802 (Joerdens a. a. O.).

17. Die Büste von Gottfried Schadow, Weimar 1802, und ihre Nachbildungen.

G. Schadow, Kunstwerke und Kunstansichten (= I) S. 66—70.

Derselbe, Aufsätze und Briefe, herausg. von Jul. Friedländer, 2. Aufl. 1890 (= II) 66—74 (Tagebuch einer Reise nach Weimar 1802) und S. 7 (Selbstbiographie).

Henry Crabb Robinson, Diary, Reminiscences and Correspondence, London 1869 I 108, II 108, 138, in K. Eitners deutscher Bearbeitung S. 191, 317, 338.

Gottfried Schadow hatte 1802 von dem „damals blühenden Hause Pearson in Riga" die Bestellung einer Wielandbüste erhalten (I, 66). Er reiste daher im September d. J. mit dem Maler Franz Catel, dessen Bruder Louis bei dem Schloßbau in Weimar beschäftigt war, dorthin. Als er daselbst dem Bildhauer Tieck seine Absicht aussprach, die Büste Wielands zu machen, sagte dieser, daß er ebenfalls vom Herzog hiezu Auftrag habe. Von Wieland, den Sch. in Oßmanstedt aufsuchte, erfuhr Schadow, daß W. keine Lust habe, dem jungen Tieck zu sitzen, da dieser einer Clique angehöre, die es sich seit einiger Zeit zum angenehmen Geschäft mache, ihn mit Recht oder Unrecht anzugreifen und zu beleidigen. Dagegen fand Schadow selbst freundliche Aufnahme. Der Dichter empfing ihn im Garten und führte ihn in das Haus. „Er war der erste deutsche Gelehrte," schreibt Sch., „der für mich etwas Dichterisches auch in seinem Äußeren hatte. Seine kurzen grauen Locken, seine schwarze Prälatenkappe und breiter roter Gurt gaben ihm ein malerisches Ansehen (II, 71), (bildeten eine Dichtergestalt, wie solche mir bis dahin nicht erschienen war I, 76). Er sagte, daß er fast immer schlecht sei abgebildet worden, so daß ihm alle Lust dazu vergangen sei." Nach der Erfahrung mit dem Bauseschen Stich war ihm das nicht übelzunehmen. Doch entschloß

er sich, auf einige Tage nach Weimar hereinzukommen und Schadow zu sitzen. Hiegegen entspann sich eine kleine Intrigue von seiten Goethes, der, gegen Schadow wegen dessen Äußerungen über die Propyläen verstimmt und Schadows Vorhaben als einen Eingriff in sein Kunstdepartement nehmend, die Herzogin Mutter und Wieland selbst zu bestimmen gesucht habe, in diese Sitzung nicht einzuwilligen. Nur das zufällige Erscheinen des Herzogs habe die Sache ins Geleise gebracht. Dieser habe sich „als ein verständiger Herr" über diese Wichtigkeit verwundert und erklärt, „daß sie alle hierin nichts zu sagen hätten und daß die Sache lediglich vom alten Wieland abhinge, dem es freistände zu sitzen, wem es ihm beliebte, und ebenso wäre ja Schadow auch der Mann, der jede Büste machen könnte, welche ihm einfiele" (II, 73). So fand denn die Modellierung der Büste vom 2.—4. Oktober statt und am 5. Oktober besichtigte sie der Herzog mit großer Befriedigung.

Nach dem Originalmodell hat G. Eichler, der Begründer der Eichlerschen Kunstanstalt in Berlin 1810 (?) die Büste abgeformt. In Marmor wurde dieselbe von Schadow „zweimal gearbeitet, für Engländer und einmal für einen deutschen Prinzen Ende des Jahres 1805". (Sch. in seiner Selbstbiographie II, 7.) Leider ist der Ausdruck undeutlich; es könnte scheinen, als wären dies drei Marmorausführungen, es sind aber offenbar nur zwei gemeint. Die Engländer sind die Familie Pearson in Riga, der deutsche Prinz ist Ludwig I. von Bayern. Letztere Ausführung wurde über Lebensgröße für die Walhalla gemacht.

Im Jahre 1818 kaufte der Engländer Henry Crabb Robinson, der sich lange in Deutschland aufhielt und viel in Weimar verkehrte, auch Wieland persönlich gekannt hatte, auf Flaxmanns Empfehlung in London für 10 Guineen eine Marmorbüste Wielands von Schadow, die er später auf Goethes Fürsprache 1829 in seinem Testament dem Großherzog von Weimar zur Verwahrung in der öffentlichen Bibliothek vermachte. Dort steht sie seit 1868. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß dies die von Schadow für das „damals blühende Haus" Pearson gemachte Büste ist. Dieser merkwürdige Zusatz läßt nämlich durchblicken, daß die Blüte dieses Hauses bald ihr Ende fand, und so erklärt sich, wie die Büste im Jahre 1818 feil wurde.

Was Goethe[1]) Robinson gegenüber von den Schicksalen dieser Büste sagte, muß auf Irrtum oder Verwechslung von seiten Goethes oder Robinsons oder beider beruhen. Goethe soll behauptet haben, die Herzogin habe Schadow kommen lassen und die fertige Büste Wieland ge-

[1]) Robinson-Eitner S. 338.

schenkt. „W. starb, als die Franzosen hier waren, und wir waren alle fort. Wielands Habseligkeiten wurden verauktionirt, und wir hörten, daß die Büste von einem Engländer erworben worden wäre. Vestigia nulla retrorsum." Goethe, der von des Herzogs Auftrag an den Bildhauer



Nr. 17. Marmorbüste von G. Schadow. Hier erstmals nach einer Original-Photographie von L. Held in Weimar veröffentlicht.

Tieck wußte, war offenbar über den Auftrag Schadows nicht richtig berichtet. Daraus erklärt sich sein Einschreiten gegen die Ausführung der Arbeit durch Schadow vollkommen und erscheint so auch gerechtfertigt. Hätte er gewußt, daß Schadow nicht für Weimar, sondern für Pearson

arbeite, so wäre ihm wohl nicht eingefallen, Schadow Hindernisse in den Weg zu legen. Die Behauptung, daß die Herzogin die fertige Büste Wieland geschenkt habe, kann richtig sein, sofern wir nicht an eine Marmorausführung, sondern an einen Gipsabguß denken. Ersteres ist durch Schadows ausdrückliches Zeugnis ausgeschlossen; letzteres liegt sogar sehr nahe; jedenfalls weisen verschiedene Thatsachen darauf hin, daß Exemplare von Schadows Büste in Weimar vorhanden waren (s. u. S. 31. 45). Unrichtig ist zum Teil, was Goethe über die Umstände bei Wielands Tod und über die Auktion seiner Habseligkeiten sagt. Seine Bibliothek wenigstens wurde erst 1815 in aller Muße verkauft. Bedenkt man jedoch, daß das von Robinson berichtete Gespräch erst 1829, also mehr als 16 Jahre nach Wielands Tode stattfand, so sind Gedächtnisfehler ebenso erklärlich als verzeihlich.

Ausführungen und Kopien.

a) Die große Marmorbüste in der Großh. Bibliothek zu Weimar. Höhe ca. 60 cm. Auf der Rückseite eingemeißelt: G. Schadow fec. 1805. Der Kopf, stark vorgebeugt, mit einem Käppchen bedeckt, sieht geradeaus. Auf der Stirn sind drei schmale Querfurchen. Den Hals umschließt ein Hemdkragen, um Brust und Schultern ist in eigentümlicher Anordnung ein großes Tuch oder ein Mantel gelegt. An den beiden Seiten sind viereckige Einschnitte. Unten eingegraben WIELAND. Robinson schreibt über die Büste (Eitner S. 317 f.): Sie ist ein getreues Abbild des Originals und in einem Stile von großer Einfachheit. An den Seiten ist sie unbearbeitet und an jeder befindet sich eine viereckige Öffnung." Schadow hat hier einen prächtigen Typus des Wielandkopfes geschaffen, der für die spätere plastische Darstellung beherrschend und auch auf das Medaillon von Kügelgen nicht ohne Einfluß geblieben ist.

Abbildungen. 1. Ein Stich Dreiviertels-Profil nach rechtshin in 12°. F. Bolt del. et sculp. 1805, darunter „Wieland", am untern Rande der Büste „Schadow". Oval. 2. Dasselbe Bild nach links, achteckig in gleichen Verhältnissen: G. Schadow cud. Fr. Bolt sc. 1821. C. M. Wieland. Zwickau b. d. Gebr. Schumann. Beide Abbildungen können nicht befriedigen, da sie dem Geist des schönen Werks nicht gerecht werden. Es wurde daher eine neue Aufnahme von Louis Held in Weimar mit gnädigster Genehmigung Sr. K. H. des Großherzogs von Weimar eigens für unsern Zweck angefertigt. S. d. Abb.

b) Die Marmorbüste in vergrößertem Maßstab ohne Gewand für die Walhalla bestellt von Kronprinz Ludwig von Bayern, nicht 1805,

wie Schadow in seiner Selbstbiographie (II, 7) sagt, sondern nach seinem Tagebuch erst 1806 (II, 80 f. 127). Sie wurde von Schadows Gehilfen ausgeführt und war 1808 mit denen des Copernicus, Kant und Klopstock in Berlin ausgestellt (Schadow I, 93 ff., Verz. der Kunstausstellung von 1808 S. 34). Eine dürftige Abbildung in König Ludwigs I. Walhallas Genossen, 2 Aufl. S. 293.

c) Marmorbüste Wielands von Peter Kauffmann auf der Großh. Bibliothek zu Weimar. R. Eitner sagt in der deutschen Bearbeitung von Robinsons Tagebuch S. 338 in einer Anmerkung: von Schadows Büste „befand sich schon früher auf der Großh. Bibliothek eine bis auf fast unmerkliche kleine Abweichungen in Nebendingen getreue Copie derselben". Damit kann nur die Kauffmannsche gemeint sein. Kauffmann kam erst 1816 als Hofbildhauer nach Weimar, kann also seine Büste nicht nach dem Leben, sondern nur nach dem Modell Schadows gemacht haben, von welchem sich jedenfalls ein Abguß oder mehrere in Weimar befanden (s. o. S. 30). Da Tieck im Jahre 1802 die vom Herzog bestellte Wielandbüste nicht ausführte, so wird dieser die Marmorkopie der Schadow-Büste dem Bildhauer Kauffmann übertragen haben. An der Büste selbst steht keine Bezeichnung des Künstlers. Die Verhältnisse sind etwas, fast unmerklich kleiner, als bei Schadow; sonst ist die Uebereinstimmung ganz überraschend; doch erscheint diese Büste gegenüber der Schadowschen weniger lebensvoll.

Daß ein Abguß dieser letzteren in Weimar von Anfang an vorhanden war, lehrt auch eine Zeichnung von K. W. Zimmermann in Weimar, für die Zeitung für die elegante Welt 1804 Bd. 1 Nr. 1 gestochen von A. Brückner in Leipzig. Eine Muse steht unter Bäumen an einer Säule, in welche ein ovales Medaillon mit den Köpfen Schillers, Goethes und Wielands eingefügt ist. Hier begegnet zum erstenmal der Schadowsche Wielandtypus und die Begleitworte zu diesem Kupfer (Nr. 25 vom 28. Februar 1804) heben ausdrücklich hervor, daß diese Köpfe nach Büsten gezeichnet seien. Nur aus diesem Grunde ist das Bild merkwürdig, sonst ist speziell Wieland schlecht wiedergegeben.

d) Marmorbüste Wielands im Wielandzimmer des Residenzschlosses zu Weimar von Theodor Wagner aus Stuttgart anfangs der vierziger Jahre, Kopie wahrscheinlich nach der Kauffmannschen Büste, der sie mehr gleicht, als der Schadowschen. Photographie von W. A. Stückrath in Weimar (nicht mehr aufzutreiben, Prof. Osterdinger in Ulm besitzt ein Exemplar) und von K. Schwier in Weimar 1889.

18. Zeichnung und Stich von L. H. Hessell 1805.
(S. Tafel I rechts unten.)

Brustbild ganz in Profil nach links, lange über dem Rockkragen in eine Rolle gelegte Haare, die Stirne kahl bis auf die Höhe des Scheitels, kleine Augen, Halstuch bis unter die Ohren, Haltung aufrecht, Brust eng, am Rock der oberste Knopf offen, vorstehende Busenkrause. Unterschrift: „C. M. Wieland. Der Dichter.“ „Gez. und gest. von Hessell, Nürnberg 1805.“

Wo Wieland diesem Künstler gesessen, ist nicht bekannt. Jedenfalls ist es eine Originalaufnahme. J. G. Meusel[1]) berichtet über ihn 1788 folgendes: „In Nürnberg hält sich jetzt ein großes Künstlergenie, Namens Hessel, aus St. Petersburg auf. Der Mann porträtirt vortrefflich, und sehr wohlfeil. Er hat eine eigene Maschine, der Hesselische Treffer genannt, deren er sich dazu bedient, um bey Tageslicht eine Silhouette abzunehmen.“ Daraus erklärt sich die Profilansicht. Wahrscheinlich ist Hessel mit dieser „Maschine“ in Deutschland herumgereist, um teils für den Handel, teils für Privatbestellung Bildnisse anzufertigen. Diese Aufnahme Hessels scheint Anspruch auf große Treue zu haben, da sie auf mechanischem Wege hergestellt ist, teilt aber offenbar auch alle Fehler, die eine mechanische Aufnahme mit sich bringt. Über der rein äußerlichen Genauigkeit geht der geistige Ausdruck verloren. Das Auge erscheint kleiner, weniger tiefliegend und weniger geist- und lebensvoll als sonst, die Linien des Mundes weniger geschwungen, die Form des Hinterkopfes namentlich infolge der seltsamen, unschönen Haartracht ganz ungewöhnlich, die Einsattelung zwischen Stirne und Nase — und hier wird die Aufnahme dank dem „Treffer“ wohl volles Vertrauen verdienen — tiefer als bei den meisten früheren Bildern, was wohl als eine Wirkung des Alters zu betrachten ist; denn auch auf den späteren Bildern ist diese Einsattelung ziemlich tief, vgl. Nr. 19, 22, 27. Mutet uns so auch das vorliegende Bild auf den ersten Blick etwas befremdend an, und macht mehr den Eindruck eines gemütlichen alten Philisters, so erkennen wir darin doch bei näherer Betrachtung, namentlich in den untern Partien, in Nase, Mund, Kinn und Wangen, den echten Wieland, nur daß er sich hier nicht so vorteilhaft darstellt, wie in den Bildern der Künstler, die auch der geistigen Bedeutung des Dichters gerecht geworden sind.

---

[1]) J. G. Meusel, Museum für Künstler und Kunstliebhaber (Fortsetzung der Miscellaneen artistischen Inhalts), zweites Stück 1788 S. 87.

19. Silberstiftzeichnung von Friedrich Rehberg 1805 im Schloß Belvedere bei Weimar.

(Taf. II links unten nach Originalphotographie.)

Bei einem Besuch Weimars im Sommer 1891 wurde ich im Schloß Belvedere im Arbeitszimmer der verewigten Frau Großherzogin Maria Paulowna auf eine kleine, sehr fein und sauber ausgeführte Zeichnung aufmerksam, in der ich sofort Wieland erkannte. Eine eigenhändige Notiz Seiner K. Hoheit des regierenden Großherzogs von Sachsen-Weimar auf der Rückseite des ovalen, in breiten viereckigen Rahmen gefaßten Bildchens schien meine Vermutung, daß auch Heinrich Meyer Wieland gezeichnet habe, zu bestätigen. Sie lautet: „Bildnis Wielands, gezeichnet von Heinrich Meyer. Meine Frau Mutter legte immer besonderen Wert auf diese Arbeit. Carl Alexander." Seine K. Hoheit erteilten allergnädigst die Erlaubnis zur Vervielfältigung des bis jetzt ganz unbeachtet gebliebenen Bildes, aber bei der Herausnahme aus dem Rahmen, in welchen es jedenfalls bald nach seiner Entstehung (1805) gebracht worden ist, entdeckte Herr Geh. Hofrat Dr. C. Ruland, welchem ich an dieser Stelle für seine unermüdliche Gefälligkeit noch meinen besonderen Dank ausspreche, auf der Rückseite des Blattes in feiner Bleistiftschrift die Angabe: „dessiné à Weimar par Rehberg 22. Mai 1805." Eine Arbeit Meyers haben wir also nicht vor uns. Herr Ruland schreibt, er habe auf den ersten Blick erkannt, daß es nicht von Meyer sei — so bestimmt und fein habe dieser nie zeichnen können. Dies veranlaßte ihn, nach einer Angabe über den Künstler zu suchen, und so fand er jene Bemerkung, woraus in erwünschter Weise Zeit und Ort der Entstehung, sowie der Name des Künstlers sich ergeben.

Rehberg war zu seiner Zeit ein vielgefeierter Künstler, dessen Werke namentlich von fürstlichen Personen sehr begehrt waren. Unter diesen wird besonders auch die Kaiserin Maria von Rußland, die Mutter der Großherzogin Maria Paulowna, genannt. Da er überdies mit Goethe von Rom her bekannt war, so ist es sehr begreiflich, daß er auf seiner Rückreise von Rom nach Berlin 1805 in Weimar einkehrte, wo er bei seinen Beziehungen zu der Kaiserin von Rußland jedenfalls auch deren Tochter seine Aufwartung gemacht haben wird. Ohne Zweifel hat er damals Wieland auf Wunsch der hohen Frau und zwar nach dem Leben gezeichnet, und nun verstehen wir auch eher, warum diese auf dieses Bildchen so hohen Wert legte. In der That wird durch dasselbe die Reihe der Wielandbildnisse um ein wertvolles Stück bereichert, denn es macht den Eindruck vollkommener Ähnlichkeit. Meyer war im Treffen kein

Meister und hätte mit diesem Bildchen wirklich sich selbst übertroffen. Rehberg dagegen war auch als Porträtmaler viel begehrt und hat hier wirklich ein Kabinettstückchen geschaffen. Da er aber seinen Namen auf der Vorderseite der Zeichnung nicht angegeben hatte, so konnte sehr leicht im Lauf der Zeit Ungewißheit über den Künstler entstehen und dann lag es näher an Heinrich Meyer, als an Rehberg zu denken.

Beschreibung. Brustbild, fast ganz Profil nach links, mit schwarzem Käppchen, offenen, gerollten Haaren, weißer Halsbinde und Busenkrause, zugeknüpftem Rock mit mäßig hohem Kragen. Die hohe Stirn ist wie auf allen späteren Bildern über dem Nasensattel stark vorgewölbt. Die Augenbraue ist hoch geschwungen, doch ziemlich schwach ausgedrückt und weit nicht so buschig wie auf dem fast gleichzeitigen Bild von Jagemann (Nr. 20). Das kleine tiefliegende Auge blickt mild und freundlich, zwar etwas matt, aber doch klar und klug; auch die Schattenpartie um das Auge ist nicht kräftig genug, so daß diese Partie etwas Flaches, zu wenig Plastik hat. Die Nase zeigt die bekannte Wielandsche Form, doch ist sie in Länge und Dicke erheblich gemäßigt, auch der Mund mit dem durchaus charakteristisch getroffenen Zug des Mundwinkels, der den Eindruck des verständigen Lächelns des Weisen erweckt, ist nicht so groß und breit, wie auf andern Bildern, so daß in allen diesen Zügen das Streben des Künstlers zutage tritt, die Wirklichkeit zu mildern, während andere Künstler, wie Jagemann, Graff, Tischbein, zum Teil auch Schadow größere Naturwahrheit erstreben. Der Kopf erscheint also etwas idealisiert, verfeinert, durchgeistet. Das Bild erinnert dadurch am meisten an die spätere Darstellung Kügelgens, ohne doch in der Idealisierung so weit zu gehen, wie dieser. Alle diese Beobachtungen stimmen zu der Kunstrichtung Rehbergs, der sich noch ganz in den Bahnen der Akademiker bewegte. Das Kinn erscheint in derselben charakteristischen Form wie auf andern Profilbildern, namentlich Silhouetten und Medaillen, in seinen untern Partien durch die Halsbinde hervorgetrieben. Dagegen sind die Wangen voller, als wir sie sonst zu sehen gewöhnt sind, und die bezeichnenden senkrechten Wangenfalten kommen kaum zum Ausdruck. Sehr gut und besser als in den meisten andern Bildern scheint die Gesamthaltung gelungen, der Kopf ist leicht geneigt und steckt etwas tiefer zwischen den Schultern als sonst; das Schmächtige der Brust, das Gebückte des Alters ist hier treffend wiedergegeben, ohne doch den Eindruck der Hinfälligkeit zu erwecken. Alles in allem darf dieses Bild trotz seiner bescheidenen Dimensionen und ebenso bescheidenen Ausführung durch seine glückliche Verbindung von Naturwahrheit und Verschönerung unter den vorhandenen Bildnissen einen hervorragenden Rang beanspruchen und wird

gewiß auf jeden Beschauer einen weit sympathischeren Eindruck machen, als so manches andere, das größere Treue erstrebt und dadurch vielleicht die unschönen Züge des Dichters zu stark hervortreten läßt. Seiner Königlichen Hoheit dem Herrn Großherzog sei aber auch an dieser Stelle noch der ehrfurchtsvolle Dank für die Erlaubnis zur Vervielfältigung des Bildes ausgedrückt. Leider ist infolge der sehr zarten Zeichnung der Lichtdruck nicht so gelungen wie die übrigen.

20. Ölgemälde von F. Jagemann[1]) 1806, früher in der Großh. Bibliothek, jetzt im Wittumpalais zu Weimar.

Brustbild in Lebensgröße, stark Dreiviertelprofil nach links, die starke Nase überschneidet den rechten Wangenumriß, das Haupt ist kahl bis auf die Höhe des Scheitels, wo noch spärliche Härchen sich finden; am Hinterkopf sind die Haare kurz gelockt. Wieland trägt eine Weste mit hohem, den hohen, umgelegten Rockkragen noch übersteigendem Stehkragen, weiße Halsbinde und Busenkrause. Der Ausdruck ist sinnig-lächelnd, fast träumerisch, voll milden Ernstes auf der Stirne und heiterer Ruhe in dem freundlichen Munde. Eine gewisse Plumpheit, die den meisten Bildern Jagemanns eigen ist, ist auch in diesem Bild, das jedenfalls zu seinen besten Leistungen gehört, nicht zu verkennen, doch hat man den Eindruck vollkommen treuer Wiedergabe der bekannten Züge, in welche nur das Greisenalter tiefere Furchen gegraben hat; die Schläfen und Wangen sind etwas eingefallen, ohne doch Magerkeit zu zeigen. Das Kolorit ist frisch und heiter.

Über die Entstehung dieses Bildes, das zu den besten des nicht immer glücklich treffenden Jagemann gehört, berichtet H. H. Füeßli (Allg. Künstlerlex. II, Zürich 1806) „nach öffentlichen Nachrichten", während dem Aufenthalt des berühmten Schädellehrers Dr. Gall 1806 habe er auch Wielanden, wie vorher Schiller (1805) und Gall, gemalt und dessen Winke benützt, um seinem Bild alle Individualität des Originals in seinem jetzigen Alter zu geben.

Eine Kopie nach diesem Gemälde hat Maler Rembe auf Bestellung einer Urenkelin des Dichters, Fräulein Marie Emminghaus in Weimar, angefertigt.

Stiche. 1. Heinrich Schmidt in Weimar stach das Bild noch 1806 für die Pinakothek von Bildnissen berühmter Zeitgenossen im

[1]) Ferdinand Jagemann, geb. zu Weimar 24. Aug. 1780, gest. daselbst 20. Jan. 1820, Sohn des Bibliothekars der Herzogin Amalie, Bruder der Hofschauspielerin, s. Goethes Werke (Hempel) 27 II, 78 und Allg. Deutsche Biographie.

„Verlag des Fürstl. Sächs. privilegierten Landes=Industrie=Komptoirs" in Weimar „mit äußerster Sorgfalt und Treue in kräftiger Linie, doch so, daß den Fleischpartien keineswegs sanfte Nüancirung und Abstufung fehlt." (Füeßli a. a. O. zum Teil nach Journal des Luxus, Juli 1806.) Dieser Stich (reine Bildgröße 25,2 × 16 cm) giebt die Züge des Jagemannschen Bildes weit treuer wieder als



Nr. 20. Ölgemälde von F. Jagemann. Nach Könnecke.

2. der Stich von Fr. Wagner 1851, ausgeführt für die Sammlung von 30 Bildnissen berühmter Deutschen, Leipzig, Breitkopf und Härtel. Dieser Stich (Bildgröße 14 × 11,6 cm) macht zwar zunächst durch die feinere Technik einen vorteilhafteren Eindruck als 1, aber der Nasenrücken

erscheint zu schmal, die Nasenspitze zu klumpig, der Mund zu gekniffen, die Oberlippe zu schmal, die Haare auf dem Scheitel zu spärlich, das ganze Gesicht zu mager und spitzig, so daß der gemütvolle Ausdruck des Originals verwischt und dafür ein süßlicher Zug hineingetragen ist. S. Könneke, Bilderatlas zur deut. Litt.Gesch. S. 174 (Ausschnitt) und darnach unsere Abbildung, mit Genehmigung der Elwertschen Verlagshandlung in Marburg a. d. L.

20a. Kreidezeichnung von F. Jagemann 1817, im Besitz des Großh. Museums zu Weimar.

Dieses Blatt wurde von Jagemann für den Kupferstecher C. Müller 1817 in Lebensgröße gezeichnet. Die Lichter sind in Weiß erhöht und es ist nur eine Wiederholung des Ölgemäldes von 1806, doch sind alle Züge derber, ja plumper, der Nasenrücken und Schädel breiter, der Blick ernster, ja fast finster, der Mund grämlich, der ganze Kopf verwitterter und greisenhafter. Photographie von K. Schwier in Weimar in verschiedenen Größen.

In dem hiernach von C. Müller angefertigten Stich sind diese Härten wieder gemildert. Eine schöne Kreidezeichnung nach diesem Stich in gleicher Größe hat P. A. Ott 1840 ausgeführt. In meinem Besitz.

20b. Ölgemälde von F. Jagemann im Besitz der Enkelin des Dichters, Frau Justizrat Peucer in Weimar.

Dieses Bild wurde von Jagemann nach Wielands Tod auf Bestellung seines Sohnes, des Vaters der jetzigen Besitzerin, nach dem Gemälde im Wittumpalais kopiert und zwar auf Wunsch des Bestellers mit dem schwarzen Käppchen, das für den alten Wieland charakteristisch war. Er trägt schwarzen Rock und um den Hals an rotem Band den russischen Annenorden, den W. erst 1808 erhielt. Der Gesichtsausdruck ist auch hier ernster als auf dem ersten Bild, ja fast schwermütig, sonst stimmt es ganz mit diesem überein.

Stiche: Ein großer guter Stich in 4°, Bildgröße 18,4 × 15 cm, von Moritz Müller-Steinla, in dem jedoch der Orden weggelassen ist[1]), und nach diesem viele geringere. Dies ist wohl das verbreitetste Wielandporträt, auf das auch viele spätere freiere Nachbildungen zurückgehen.

---

[1]) Der Stich findet sich in Hennings Deutscher Ehrentempel, Gotha 1821, Band I.

20c. Pastellgemälde (mit Käppchen)
im Besitz des Herrn Dr. jur. Robert Keil in Weimar.

Nach gütiger Mitteilung des jetzigen Besitzers ist dieses Pastellbild ihm aus dem Nachlaß seines Oheims, des Rates Dr. Th. Kräuter, ehemaligen Privatsekretärs Goethes zugefallen. In der Gesamtauffassung stimmt das Bild mit 20b überein und ist wahrscheinlich auch von Jagemann gemalt; ob nach dem Leben, ist fraglich. Denn es macht durchaus nur den Eindruck der Wiederholung des einmal von Jagemann 1806 geschaffenen Typus, in welchen der Künstler bei jeder Wiederholung wenig abweichende Züge hineingelegt oder unwillkürlich hineingebracht hat. Professor Pawels in Dresden habe, schreibt mir Keil, das Bild vorzüglich gefunden und habe bemerkt, „nur dies Pastell habe den geistvoll-sinnigen Zug, sowie das heitere, fast faunische Lächeln in voller Treue wiederzugeben vermocht.“ Ein nach Keils Urteil guter Holzschnitt erschien in „Vom Fels zum Meer“, Stuttgart 1886, Heft 7 (April) S. 127. Nach diesem ist der Gesichtsausdruck eher wehmütig und kummervoll, als heiter und faunisch. Jedenfalls kann das Bild nicht den Wert einer neuen selbständigen Aufnahme beanspruchen, sondern ist nur als ein Glied in der Kette der auf Eine erste Aufnahme zurückgehenden Bilder von Jagemann zu betrachten.

Hier reihe ich an

20d einen kleinen ovalen Stich von F. Fleischmann

von 8,5 cm Höhe, ein freundliches Bild des alten Wieland, ohne Käppchen, das offenbar mit freier Benützung des Jagemannschen Typus mit einigen Abänderungen in Rock und Halsbinde gemacht wurde. Der Dichter sieht hier nach rechts, aber auch hier überschneidet die Nasenspitze den Kontur der Wange: auch die Haarbehandlung stimmt überein. Im Ausdruck gleicht dieser Kopf am meisten dem des Stiches von Wagner. Er erschien in Nürnberg bei Fr. Campe (ohne Jahreszahl).

Mehrfach finde ich ein Bild Wielands von Vogel erwähnt, lithogr. von Emminger. Zu Gesicht habe ich das Bild nie bekommen. Doch kann ich konstatieren, daß in der Porträtsammlung Vogels von Vogelstein im Kupferstichkabinett der Dresdener Galerie Wieland nicht vertreten ist. Mitteilung des Herrn Direktors Dr. K. Woermann.

21—23. Schattenrisse.

Hier dürfte der schickliche Ort sein, der wenigen Schattenrisse zu gedenken, die mir von Wieland bis jetzt bekannt geworden sind, da der einzige mit Jahreszahl bezeichnete dem Jahre 1806 angehört. (S. Nachtrag.)

Nachdem im Jahre 1885 das Goethehaus in Weimar sich wieder erschlossen hatte, fand daselbst Herr Geh. Hofrat Dr. Ruland in Goethes Arbeitszimmer in einer Schiebblade, von dichtem Staub bedeckt, eine Menge Silhouetten, und darunter auch zwei von Wieland, die zweifellos Goethe selbst gehörten. Ruland findet es mehr als wahrscheinlich, daß dieser Kasten seit Goethes Tod wohl von niemand mehr geöffnet wurde, denn die Staubschicht sei gar so dick und unberührt gewesen. Die eine (Nr. 21 a) zeigt Wielands Kopf in mittleren Jahren, die andere (Nr. 22) den Dichter in ganzer Figur am Schreibtisch als dreiundsiebzigjährigen Greis. S. K. Hoheit der Großherzog haben allergnädigst die Erlaubnis zu ihrer Vervielfältigung erteilt, wofür auch hier der ehrfurchtsvollste Dank ausgesprochen wird. — Fast gleichzeitig teilte mir Hr. Prof. F. Zarncke in Leipzig mit, daß auch Herr Baron von Donop in Weimar eine Wielandssilhouette besitze. Auf meine Anfrage erhielt ich von diesem Herrn das interessante Blatt bereitwilligst zur Ansicht und fand, daß hier eine Wiederholung des erstgenannten Schattenrisses vorliege (Nr. 21 b). Eine dritte Silhouette ganz eigener Art (Nr. 23 besitzt H. Dr. M. Schubart-Czermak in München.

21 a.

Brustbild nach links ohne Angabe des Künstlers und der Entstehungszeit. Im Goethe-Nationalmuseum zu Weimar. S. die (verkleinerte) Abbildung.



Nr. 21 a. Schattenriß im Goethehaus zu Weimar, hier erstmals veröffentlicht.

21 b.

Brustbild nach links mit schwarzem Tusch gemalt, mit 21 a fast völlig übereinstimmend. Höchste Höhe 96 mm. Im Besitz des Freiherrn von Donop in Weimar.

Beide Schattenrisse gehen auf dieselbe Aufnahme (Nr. 21) zurück. Das beweist nicht nur die große Übereinstimmung des Gesichtsprofils, sondern namentlich auch die eigenartige Umrißlinie der Haare am Hinterkopf. Der ganze Unterschied besteht darin, daß in Nr. 21 a der Mund weniger fein entwickelt erscheint; alle übrigen Verschiedenheiten erklären sich sehr einfach dadurch, daß bei der Vervielfältigung der Aufnahmesilhouette mittels Durchzeichnens oder mit dem Storchschnabel jedes Exemplar einzeln für sich hergestellt werden mußte, wobei Abweichungen in Kleinigkeiten immer unvermeidlich sind. (Vrgl. Zarncke, Kurzgefaßtes Verzeichnis S. 65.)

Das Gesicht zeigt große Ähnlichkeit sowohl mit dem zweiten Bild von Heinsius (Nr. 12) als mit der Zeichnung Goethes von 1776 (Nr. 5), mit letzterer besonders, wenn man aus ihr mit Tusch eine Silhouette herstellt. Abweichend von beiden sind

auf der Silhouette die Haare offen getragen, statt gerollt, sie treten auf der Stirne weiter zurück, als in der Zeichnung. Die Kontur der Stirne und Nase bis zur Nasenspitze stimmt im wesentlichen mit der Zeichnung von 1776, Mund und Kinn mehr mit dem Bild von Heinsius. Die Nase ist in Goethes Zeichnung spitziger, überhaupt sind alle Formen in der Silhouette maßvoller als dort; auch der Übergang von der Unterlippe zum Kinn ist gewiß in der Silhouette getreuer wiedergegeben, als in der aus freier Hand nach dem Leben gemachten Zeichnung. Formal steht die Silhouette unverkennbar in der Mitte zwischen den beiden genannten Bildern, und man wird kaum fehlgehen, wenn man sie auch zeitlich in die Mitte zwischen beiden, also zwischen 1778 und 1782 setzt. Das ist auch gerade die Zeit, wo in Weimar das Silhouettieren Modesache war und wo auch Goethe selbst in dieser Kunst mit Erfolg anregend und selbstthätig wirksam war und z. B. von der Herzogin Amalia einen von seiner Mutter sehr gepriesenen Schattenriß anfertigte[1]). Ja die Vermutung liegt sogar sehr nahe, daß die Aufnahmesilhouette unseres Kopfes von Goethe selbst herrührt. Denn dieser stand ja in jenen Jahren mit Wieland in innigem Freundschaftsverhältnis und regem Verkehr, so daß die Annahme, er werde in jenen Tagen, wo er so fleißig silhouettierte, auch Freund Wieland aufgenommen haben, den er ja früher schon gezeichnet, nicht zu gewagt erscheint. Dazu kommt, daß es im Jahre 1781 Goethe war, der die Anregung zur Anfertigung der Büste Wielands durch Klauer gab und daß Wieland in der Silhouette die Haare wie an den Klauerschen Büsten offen trägt, statt wie sonst gewöhnlich gerollt. Jedenfalls ist dadurch die zeitliche Ansetzung der Silhouette etwa auf 1781 so gut wie gesichert, wenn auch die Verfertigung der Silhouette durch Goethe selbst sich nicht beweisen läßt. Übrigens ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß auch Nr. 21 b aus Goethes Haus stammt und dadurch würde obige Vermutung eine neue Stütze gewinnen. Freiherr von Donop hat nämlich die Silhouettensammlung, der Nr. 21 b angehört und die auch eine Anzahl Schattenrisse der Familie Buff in Wetzlar und anderer Berühmtheiten jener Zeit, Goethe, Gotter, Bürger, Miller 2c. umfaßt, vor einigen Jahren von dem jetzt verstorbenen Sanitätsrat Dr. Zurbuch gekauft, der sie aus Gießen erworben hatte. Die Inschriften auf diesen Silhouetten rühren, wie H. von Donop durch Schriftvergleichung festgestellt hat, von dem Gießener Professor Ernst Ludwig Wilhelm Nebel her, einem eifrigen Sammler von Bildnissen, historischen Dokumenten und Antiquitäten, und dieser war ein Sohn des Hofrats und Professors Christoph Friedrich Nebel in Gießen, eines Schwagers des bekannten Professors und Tribunalrats Höpfner in Gießen, † in Darmstadt 1797. Es hat daher viel Wahrscheinlichkeit für sich, daß der jüngere Nebel die Sammlung durch Schenkung oder Erbschaft aus dem Besitz dieses seines Oheims erhalten hat, dessen Beziehungen sowohl zum Wetzlarer Kreis als zu Goethe bekannt sind.

22.

Schattenriß in ganzer Figur, von H. E. Stark, 1806, gr. 8°. Im Goethe-Nationalmuseum in Weimar (Taf. II r. oben), mit allerhöchster Genehmigung hier erstmals veröffentlicht.

Wieland in einem Zimmer, im Profil nach links im Frack an einem Tische sitzend und schreibend, das Käppchen auf dem Kopf. Auf dem Tische liegt ein rotgebundener Oberon (Mitteilung des H. Geh. Hofrats Dr. Ruland); vor ihm steht ein Schreibzeug mit zwei Federn und ein Leuchter. Das Profil ist sehr scharf, die Lippen

[1]) Brief von Goethes Mutter an die Herzogin Anna Amalia (vom 30. April 1779). Goethe, Tagebuch von 1778, 16. und 22. März.

sind im Eifer des Schreibens zusammengepreßt, der Rücken stark gekrümmt. Das Bildchen von sprechender Ähnlichkeit ist besonders dadurch wertvoll, daß es uns den kleinen schmächtigen Mann in seiner ganzen Gestalt zeigt.

Über den Verfertiger, H. E. Stark, der sich in der Ecke l. u. angegeben hat — es könnte übrigens auch zu lesen sein F. E. Stark — ist nichts bekannt. Nach Zarncke a. a. O. S. 67) waren es um 1780 hauptsächlich Hofmaler J. E. Schuhmann und ein F. C. A. Starcke, die damals das Silhouettengeschäft in Weimar in größerem Maßstab besorgten. Möglich, daß unser Stark zu diesem Starcke in irgend welchem Verwandtschafts- oder Geschäftsverhältnis stand.

23.

Schattenriß (von 1793?). Im Besitz des Herrn Dr. Schubart-Czermak in München. Höhe vom untersten Ende des Brustabschnittes bis zur Scheitelhöhe 56 mm.

Kopf nach links mit Zipfelmütze und der Unterschrift: Wieland. Das Bild befindet sich auf einem Blatt mit fünf anderen Dichtern, darunter Goethe (jugendlich) und Lessing, in einem Album mit Tusch gemalter Silhouetten von unbekannter Hand und Entstehungszeit. Meist sind sechs Köpfe auf einem Blatt vereinigt, gegen den Schluß des Heftes sind einige Blätter leer und dort sind auch einige gleichfalls getuschte Silhouetten eingeklebt. Die meisten Dargestellten sind mehr oder minder berühmte Dichter und Gelehrte aus dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts. Bei verschiedenen läßt sich nachweisen, daß sie nicht auf Originalsilhouetten beruhen, sondern mit Benützung von Profildarstellungen in Medaillonform, wie sie damals in Almanachen und Titelkupfern üblich waren, zu Silhouetten gemacht wurden. Man gewinnt aus der ganzen Zusammenstellung den Eindruck, daß hier ein nicht ungeschickter Litteraturfreund sich eine Sammlung von Bildnissen solcher Personen, die ihn besonders interessierten, nicht zum Zweck einer Publikation, sondern zu seinem Privatvergnügen angelegt hat, in die er die Köpfe nach einander eintrug, wie er sie eben bekommen konnte. Einige sind auch mehrfach vertreten, wie z. B. Nicolai. Fr. Zarncke hat in einem Brief an den Besitzer, den mir dieser gütigst zur Verfügung stellte, vermutet, daß die Sammlung etwa der Mitte der achtziger Jahre angehöre. In der That geht auch die Mehrzahl der Bilder auf Originale vor dieser Zeit zurück. Es finden sich jedoch auch Köpfe mit der Haar- und Huttracht der Revolutionszeit, so daß es mir richtiger erscheint, die Entstehung der Sammlung ins letzte Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts zu versetzen. Schiller allerdings ist darin noch nicht vertreten, wohl aber Herder.

Wieland scheint nicht eben gelungen. Ganz fremdartig mutet die Zipfelmütze an, doch stimmen die Umrisse von Stirn und Nase, weniger die von Mund und Kinn, mit dem bekannten Typus überein. Der eigentümliche Kopfputz legt die Vermutung nahe, daß wir hier eine Kopie der Silhouette von 1793 vor uns haben, welche Wieland am 6. Juli d. J. mit folgenden Worten an seinen Schwiegersohn Reinhold sandte: „Hier sind die Silhouetten, so gut sie geraten sind. Ich bin nicht mit allen zufrieden, will aber nichts darüber präjudiziert haben. Besonders mißfällt mir an mir selbst die Fysionomie meines Haarbeutels.“ Ob man die Mütze unseres Schattenrisses einen Haarbeutel nennen kann, ist mir freilich zweifelhaft, doch scheint es mir immerhin nicht unmöglich; auch dürfte das Aussehen des Gesichtsumrisses dieser Zeitbestimmung nicht widersprechen. Von einer Abbildung wurde abgesehen, da das Bildchen, auch wenn die Silhouette von 1793 das Vorbild sein sollte, kein zuverlässiges Bild des Dichters bietet.

24. Ölgemälde von Gerhard von Kügelgen 1808—1809.

(Tafel II rechts unten.)

Brustbild in Lebensgröße, im Besitze der Universität Dorpat, jetzt im großen Hauptsaal (Ausleihe- und Katalograum) der Universitätsbibliothek aufgehängt. Bildgröße 71,5 + 60,5 cm. Sehr gut erhalten.

Der Dichter ist fast ganz von vorn gesehen, mit einer kleinen Wendung nach links (vom Beschauer). „Die hohe Stirn deckt ein nach hinten geschobenes Samtkäppchen, zu dessen Seite spärliche graue Haare hervorquellen. Das Kolorit des Gesichtes ist lebhaft, die Augen stahlgrau, die Ränder leicht gerötet. Wieland trägt einen schwarzen Rock mit hohem Klappkragen, an der linken Rockklappe ein rotes Ordensband, aber ohne Orden [das Band der Ehrenlegion], weiße Halsbinde, über welcher der russische Annenorden 2. Klasse, am roten Bande um den Hals geschlungen. [Beide Orden erhielt Wieland auf dem großen Fürstentag zu Erfurt 1808.] Zwischen der Halsbinde und der Weste die Falten eines Jabots. Das ganze Brustbild ist auf grünem Hintergrunde in ein Oval gemalt, das an allen vier Seiten den viereckigen Raum der Leinwand berührt." (Briefliche Mitteilung des Herrn Dr. W. Schlüter, Bibliothekars in Dorpat.)

Kügelgen begab sich im Dezember 1808 nach Weimar und malte Wieland und Goethe nach dem Leben, Herder und Schiller nach der Überlieferung für seine Privatsammlung berühmter Zeitgenossen. Diese Bilder erfreuten sich allenthalben einer fast übertriebenen Wertschätzung. Kügelgens Biograph Hasse[1]) schreibt darüber: „Kügelgen hatte mit wahrhaft bewundernswürdiger Treue den Charakter dieser Unsterblichen erfaßt. Sein Urbild von dem Menschen in seiner geistigen Verklärung ward durch das Anschauen solcher Genien ihm selbst deutlicher und lebendiger. Man kann daher wohl sagen, daß er dadurch recht eigentlich auf die Höhe seiner Kunst im Porträtiren als Charakteristiker und Seelenmaler erhoben wurde. Vorzüglich bewunderte man — und der ehrwürdige Greis selbst bezeugte ihm seine völlige Zufriedenheit — die höchst gelungene Ausführung des Kopfes von Wieland. So glücklich war die feine Grenzlinie beobachtet und vergegenwärtigt, welche hier das Unsterbliche mit dem Sterblichen verknüpft, so glücklich war angedeutet das im Erdenstaub schon halb verkörperte (? entkörperte?) Muskelspiel des vom Alter zerknitterten Gesichts und jener geistige Hauch der inwohnenden Kraft, der noch immer über den Furchen der Zeit als ein erfrischendes Lüftchen wehte, des Greises

---

[1]) F. Ch. A. Hasse, Das Leben Gerhards von Kügelgen, Leipzig, F. A. Brockhaus 1824, S. 214 f.

heitre Jugend offenbarend in jedem kleinen Fältchen auf der Stirn, wie in dem lucianischen Lächeln des Mundes. „So war wirklich," sagte ein Augenzeuge (K. A. Böttiger)[1], „des nie alternden Greises geistreicher Blick, so lächelte er, wenn er seinen Horaz oder Cicero auf einer kleinen Schwäche belauschte, die er wohl auch in seiner eigenen Brust entdeckt hatte."" — Und in seinen „Andeutungen am Grabe Kügelgens" sagt derselbe Böttiger (S. 15): „Wielands, des frischesten Greises, attisches Lächeln auf den Lippen hat kein anderer Bildner je so erreicht." — Doch war diese Bewunderung keine ungeteilte. So berichtet St. Schütze[2]: „Seine Bilder gefielen fast allgemein durch ihr lebhaftes (etwas buntes) Kolorit und durch den Ausdruck weitgeöffneter strahlender Augen, wodurch er sie zu idealisieren strebte. Von Freund Meyer erfuhr ich, aber unter der Hand, daß er und Goethe über das Verdienstliche seiner Leistungen dem Publikum gegenüber ganz anderer Meinung waren und in den theatralischen Reizen nicht die rechte Kraft des natürlichen Lebens fanden; sie hielten jedoch mit ihrem Urteil an sich." Dieses Urteil trifft in der That das Richtigere: Kügelgen hat zu sehr idealisiert und seine Bildnisse erhalten hiedurch etwas Süßliches, Geziertes, Kraftloses. Namentlich sein Wielandbild tritt dadurch in geraden Gegensatz zu der kräftigeren Auffassung Jagemanns. Insbesondere scheint dabei, ähnlich, wie in seinen Goethebildern, das Gesicht zu sehr in die Länge gezogen und zu schmal; auch ist dasselbe, wenigstens in den Abbildungen, zu glatt und faltenlos für einen 75jährigen Greis, und von einem „zerknitterten" Gesicht ist in diesen keine Spur. Trotzdem gehört dieses Wielandbild zu den besten, sofern die Ähnlichkeit eine unverkennbare ist, und ist wohl von allen das ansprechendste, indem der Künstler offenbar bemüht war, das Charakteristische zwar zu erfassen, aber doch das Harte zu mildern und den Reiz der Anmut darüber auszugießen.

Kügelgen behielt das Bild in seinem Besitz. Daß bei ihm selbst Kopien bestellt wurden, ist nicht bekannt. Nach seinem Tod nahm es seine Witwe, Zoëge, geb. von Manteuffel aus Esthland, mit in ihre Heimat und verkaufte es 1823 oder 24 durch Vermittlung des Dorpater Professors der Philologie Morgenstern mit den Bildern von Goethe, Herder, Alexander I. von Rußland, K. A. Böttiger u. a. an die Universität Dorpat, wo sie noch jetzt aufbewahrt werden.

Vervielfältigungen: 1. Photographien nach dem Original existieren nicht. — 2. Die 4 Dichterbildnisse hat die Kunsthandlung von Artaria

[1] Im artist. Notizenblatt, Dresden 1822, den 8. Juni, über Wieland und Herder.

[2] Goethes Gespräche, herausg. von W. v. Biedermann II 238, v. 18. Dez. 1808.

und Fontaine in Mannheim 1819 in Kupfer stechen lassen. Die Vorzeichnungen dazu lieferte noch der Künstler selbst, wobei er einige Aenderungen in Äußerlichkeiten vornahm. Wieland erscheint hier im Hausrock ohne die Orden und hat nur ein weißes Halstuch umgeschlungen. Der St.ch wurde in gleicher Größe (16,5 + 14 cm) von R. Schenker in Genf ausgeführt und erschien 1822. (Hienach unser Lichtdruck.) Nach diesem Stich sind 3. verschiedene Lithographien angefertigt: a) von G. Baisch nach links, im Besitz der K. öffentl. Bibliothek in Stuttgart, b) von J. Liepmann 1826, nach rechs, gutes Bild, wenig kleiner als der Stich, darunter:

Ergötzen ist der Musen erste Pflicht,
Doch spielend geben sie den besten Unterricht.

c) anonymes Blatt, Kopfwendung nach links, sonst b sehr ähnlich.

Nachbildungen: a) In der Großh. Bibliothek zu Weimar, nach Mitteilung des Herrn Bibliothek-Sekretärs Sträubing in Weimar eine Tuschzeichnung, unten rechts angeschrieben: „F. Lortzing fecit 1815"; annähernd halbe Lebensgröße (25,5 + 195 cm). Wieland trägt um den Hals einen Orden, im Knopfloch ein Ordensband. Nach gef. Mitteilung des Herrn Geh. Hofrats Ruland wäre dieses Bild eine Lithographie nach dem sogleich zu nennenden größeren Bild Lortzings. Mir selbst machte a) nicht den Eindruck einer Lithographie, sondern einer Zeichnung. S. Brief Karl Augusts an Goethe, Briefw. Nr. 311.

b) Im Urbinozimmer des Goethehauses sehr gute lebensgroße Zeichnung des Kopfes Wielands in schwarzer und weißer Kreide auf bräunlichem Papier nach Kügelgens Originalgemälde: dies wird dadurch erwiesen, daß Wieland hier die Orden trägt, die auf dem Stiche fehlen. Eine Signatur und Angabe der Entstehungszeit fehlt. Herr Geh. Hofrat Ruland schreibt diese Kopie, da sie mit Lortzings sonstiger Zeichnungsweise und der Lithographie von 1815 (= a) übereinstimme, Lortzing zu. Ueber diesen Lortzing habe ich nichts Sicheres erfahren können. Ein J. Friedrich Lortzing, dessen Bild Schmeller für Goethes Porträtsammlung zeichnete und der demnach zu Goethe Beziehungen gehabt haben muß, war Hofschauspieler in Weimar. Ruland hält diesen Lortzing, gewiß mit Recht, für den Zeichner des Bildes, da auch das Großh. Museum in Weimar ein Selbstporträt von ihm, sehr sorgfältig in Tusch ausgeführt (1842), besitzt. Daß Goethe gerade von diesem Bild Wielands eine Kopie in seinen Zimmern aufhängte, dürfte ein Beweis sein, daß er trotz des oben mitgeteilten Urteils doch auf dieses Bild einen besonderen Wert legte.



25. Ovales Medaillon, modelliert von G. v. Kügelgen 1809.

Während seines Weimarer Aufenthalts schrieb Kügelgen an seine Frau: „Viel Zeit geht mir verloren. — Um die Zwischenzeit und die Abende zu nutzen, kam ich auf die Idee, Goethe und Wieland zu modelliren, halb erhaben in Wachs auf Schiefertafeln in Medaillongröße. Nun sehe ich zu spät, daß dies mir mehr Zeit wegnimmt, als ich wollte, und kann auf halbem Wege nicht mehr umkehren. Von jedem Bilde will ich meinem Lohnbedienten, einem armen Teufel mit Frau und Kindern, eine Form hier lassen, damit er durch Abgießen sich einen Nahrungszweig verschaffe. Es geht nach einigen Versuchen gut, und er ist darüber so erfreut, daß er mit gefalteten Händen ausruft: Gott hat Sie zu meinem Glücke hierhergeführt[1])!" Leider sind in Weimar alle meine Nachforschungen nach diesem Medaillon erfolglos geblieben. Ein ovales Reliefbild in Papiermasse (von Bauerkeller und Co. Paris c. 1820) scheint nach diesem Medaillon gemacht zu sein. — Verkleinert findet sich dasselbe in Kupfer gestochen auf dem Titelblatt des ersten Teils von Grubers Wielandbiographie, 1. Aufl. 1815: „mod. von G. v. Kügelgen, gez. und gest. von E. G. Krüger." Zweifellos liegt, wie die Vergleichung mit diesem Stiche zeigt, dieses Medaillon auch der Medaille vom Jahr 1810 und den Medaillen von Facius zu Grunde. Kügelgen selbst aber scheint sich bei dem Medaillon mehr an Schadows Büste als an das lebende Modell gehalten zu haben.

26. Große Medaille in vergoldeter Bronze 1810.

Zu Wielands 78. Geburtstag 1810 wurde ihm von seinen Freunden eine Überraschung bereitet durch eine große bronzene Medaille von 9,3 cm Durchmesser[2]). (Ein Exemplar auf der Großh. Bibliothek zu Weimar.)

Die Vorderseite zeigt Wielands Kopf in Hochrelief nach links mit Käppchen, gerollten Haaren und mit derselben Gewandbehandlung, wie auf dem Medaillon von Kügelgen. Die Medaille ist nicht geprägt, sondern gegossen. Eine Signatur findet sich nicht daran. Sie wurde daher ohne Zweifel mit Benützung der Form dieses Medaillons gemacht. Die Rückseite trägt in einem Lorbeerkranz die Inschrift: „An Wieland zum LXXVIII. Geburtsfeste den V. September MDCCCX von seinen Freunden in Weimar."

---

[1]) Hasse a. a. O. S. 210.

[2]) Gruber, Wielands Leben, 4. Bd. 2. Aufl. S. 454.

Über die Ähnlichkeit sagt Wieland in einem Brief an K. A. Böttiger, in welchem er die Festlichkeiten dieses Geburtstages beschreibt (S. Gruber a. a. O.), sein Bildnis sei „erkennbar getroffen".

27 a u. b. Medaille von Facius 1812 und 1813.

Auch zu seinem 80. Geburtstage 1812 wurde Wieland von seinen Logenbrüdern mit einer silbernen Medaille überrascht. Durchmesser 3,2 cm. Dieser Umstand beweist, daß auch dieses Bildnis nicht unmittelbar nach dem Leben gemacht sein kann.

Die Vorderseite zeigt Wielands Brustbild nach links ganz in der Art des Medaillons von Kügelgen, das auch hier als Vorlage diente, aber beträchtlich verkleinert wurde. Über dem Kopf: Wieland, am Brustabschnitt ein F = Facius, Medailleur und Steinschneider in Weimar. Die Ausführung ist fein und scharf. (S. Abb. nach dem Original.)



Nr. 27 a. Medaille von Facius. Nach dem Original.

Die Rückseite ist in doppelter Ausführung vorhanden. Die eine zeigt in einem Kranz von Rosen eine gelagerte Sphinx mit den Emblemen des Freimaurerordens und trägt die Umschrift: „Dem LXXX. Geburtstage die Loge Amalia. Weimar d. V. Sept. MDCCCXII", die andere (b) eine Lyra von Flügeln getragen und von einem Stern überstrahlt, auf der unteren Hälfte von einem Lilien- und Rosengewinde umgeben, das in der Mitte durch den Kopf der Psyche mit Schmetterlingsflügeln verbunden ist. Die obere Hälfte ist von der Inschrift: „Dem unsterblichen Sänger" umrahmt. Es scheint, daß die Medaille in der ersteren Ausführung für die Logenbrüder, in der letzteren für weitere Kreise bestimmt war. Gruber behauptet zwar (a. a. O. S. 463), die Logenmedaille habe auf der Rückseite die letztere Darstellung gezeigt; das muß aber auf einem Irrtum beruhen. Die Medaille mit der Lyra, auf der Vorderseite mit der Logenmedaille identisch, scheint vielmehr im Jahre 1813 als Gedächtnismedaille auf des Dichters Tod geprägt zu sein. Das verrät schon die

Inschrift, wird aber auch bezeugt durch die Mitteilung in C. Bertuchs Journal des Luxus und der Moden 1813 I (Aprilheft) Tafel 11, wo die Medaille ausdrücklich als Gedächtnismedaille bezeichnet ist. Auch der Schmuck des Grabsteins Wielands zeigt dieselben Embleme, geflügelte Lyra und Stern, ohne die Inschrift und die Umrahmung.

Abbildungen dieser Gedächtnismedaille siehe in dem ebenerwähnten Journal, ferner auf Tafel 52b der Kupfersammlung zu Wielands Werken (Bd. 52) und in Gruber, Selbstschilderung Wielands in der Erläuterung der die letzte Ausgabe begleitenden Kupfersammlung, Leipzig 1826. Zuverlässiger ist unsere auf mechanischem Weg nach einer Originalmedaille hergestellte Abbildung.

Wieland dankte den Brüdern in einer am 24. Oktober 1812 in der Loge gehaltenen Vorlesung für die zu seinem 80. Geburtstag geschlagene Denkmünze mit den Worten: „Ihr edles Geschenk erhält in meinen Augen einen unschätzbaren Wert, wenn ich es als ein Unterpfand betrachte, daß ich, auch wenn ich dereinst aus Ihrer Mitte genommen werde, des Glücks, in Ihrer aller liebevollem Andenken fortzuleben, mich mit Gewißheit zu erfreuen habe.“ [1]) Möchten auch meine Bemühungen, das Bild der äußeren Erscheinung Wielands in seinen verschiedenen Lebensperioden der jetzigen Generation vor Augen zu führen und vor die Seele zu stellen, dazu beitragen, das liebevolle Andenken an Wieland zu erhalten und zu beleben. Das beste Denkmal hat er sich ja in seinen Werken gesetzt. Aber das liebevolle Andenken der Nachwelt verlangt neben dem geistigen Bild, das wir aus den Werken gewinnen, auch das leibliche Abbild. Sie wünscht die leibliche Hülle zu sehen, in der eine geistige Größe gewohnt. Nicht selten finden wir uns von dem Aussehen eines Mannes, den wir aus seinen Schriften liebgewonnen haben, enttäuscht, und doch wird immer der Charakter des Mannes sich auch in seinem Äußern ausprägen. Vielleicht bei keinem hat die äußere Erscheinung mit der innewohnenden Geistesart mehr harmoniert, als bei Wieland.

Eine schmächtige, zierliche Gestalt mit dünnen Beinen und schwacher Brust [2]), eine empfindliche Natur, aber ein liebenswürdiger Mensch, der mit zunehmenden Jahren immer liebenswürdiger wird und bei dem sich diese Liebenswürdigkeit immer mehr auch in den Gesichtszügen spiegelt, so wird uns Wieland geschildert. Sein Biograph Gruber (2. Aufl. 4, 408) giebt eine anziehende Schilderung von der Erscheinung des alten Wieland, wie er ihn im Sommer 1807 unter den Bäumen des Parks von Belvedere

---

[1]) Gruber am letztgen. Ort S. 386.

[2]) Gruber, Wielands Leben IV [2], 461.

wandeln sah: „Es war etwas so Ehrwürdiges und zugleich so Liebenswürdiges in seinem ganzen Wesen, daß ich ihn mit auffallender Rührung begrüßte. Man hat öfters seine Physiognomie als ein seltenes Gemisch von Satyre und Grazie geschildert, und in Augenblicken seiner schalkhaften Ironie hatte ich wohl selbst dies wahr gefunden; jetzt aber nicht. Diese hohe, schön gewölbte Stirn, das ganze Profil dieses Kopfes erinnerte mich durchaus nur an einen griechischen Weisen, und der milde Ernst seiner Züge, das freundliche Lächeln um seinen Mund, die Heiterkeit seines ruhigen, stillen Auges vollendeten den Eindruck. — Kräftige Haltung bei einer schwach scheinenden Konstitution, die er scherzend bisweilen mit Filigranarbeit verglich. — Er war von mehr als mittlerer Größe, aber schlank und schmächtig. Sein Gang, in welchem etwas Edles und Würdiges sich ausdrückte, war fest, und er bedurfte des spanischen Rohres in seiner Hand nicht zur Unterstützung.“ Das Vorgebeugte seines Kopfes müsse man eher der gedankenreichen Stirn als dem Alter zuschreiben. — Der ungarische Schulmeister Andreas Szluchovinyi (Schröers Progr. der Oberrealschule zu Preßburg 1855) schildert Wieland ca. 1803 als „ein kleines, schon bejahrtes, jedoch lebhaftes, oft lachendes und vorzüglich mit den anwesenden Frauen scherzendes Männchen mit rundem, vollem Gesicht (?) und klugen Feueraugen, die er oft gar komisch — zu schließen pflegte.“

Leider haben wir von ihm außer Nr. 3 und jener Silhouette von H. E. Stark, 1806, Nr. 22, keine Bilder in ganzer Figur. Das Bild von Tischbein kann uns am ehesten einen Eindruck von dieser geben. Aber das Bedeutendste ist doch der Kopf, und ich meine, die Kette der Bildnisse, die ich hier in möglichst chronologischer Reihenfolge vorgeführt habe, gebe uns ein recht deutliches und klares Bild dieses Kopfes, und es präge sich darin die Geistesart des Dichters unvergleichlich charakteristisch aus. Die hohe, breitgewölbte Stirne verrät den Gedankenreichtum. Der Mund mit seinen schwellenden Lippen und emporgezogenen Winkeln, die der angrenzenden Wangenpartie einen ganz eigentümlichen Zug verleihen, verrät eine heitere Sinnlichkeit, schalkhaften, satirischen, faunischen, attischen, aber niemals bitteren Humor, die große Nase bohrt gleichsam forschend und beobachtend in die Welt hinein, und dieser Eindruck des scharf Beobachtenden, Bohrenden wird noch verstärkt durch die nicht eben tiefe Lage der kleinen, klugen Augen, durch den offenen, weitausschauenden, bald mehr sinnend verlorenen, bald gierig aufnehmenden, manchmal fast lüsternen Blick, und durch die hoch aufgezogenen Augenbrauen. Das kräftige Kinn, schon frühzeitig eine gewisse Fülle zeigend und mit zunehmendem Alter etwas vorstehend, verrät Energie und Thatkraft, und die fleischigen, im späteren Leben von zwei starken, senkrechten Furchen durchzogenen,

freundlichen Wangen lassen ihn als den heiteren, frohem aber maßvollem Lebensgenuß nicht abgeneigten, aristippisch fühlenden Mann erkennen. Doch fehlt es diesem Gesicht nicht an dem Ausdruck des sinnenden Ernstes, der namentlich in den Bildern nach dem Tode seiner Frau sich deutlich bemerkbar macht. So gewinnen wir aus den verschiedenen Bildnissen dieses Kopfes zusammen ein derart charakteristisches Gesamtbild, daß es unmöglich ist, den Mann zu verkennen, er müßte denn so unverzeihlich schlecht wiedergegeben sein, daß keiner dieser Züge sich im Bilde wiederfände. Darum wird auch ein angebliches Bildnis Wielands, das ich hier noch anfüge, abzulehnen sein.

(Nr. 28.) In Lavaters Physiognomischen Fragmenten Bd. IV (1778) Tafel XXXI finden wir „ein schattiertes Porträt. W.",



s. Abb., und der Verfasser bemerkt dazu S. 373 f.: „Nicht tiefgrabend und schaffend aus sich selbst — aber er ergreift mit leichter Gewalt, was ihm Schönes und Liebliches begegnet. Sie zeugt mit Wollust und gebiert ohne Schmerz — möchte ich von seiner Erfindungskraft sagen. Er sucht nicht, er findet. Er wirkt mehr in die Weite, als in Höhe und Tiefe. Mehr hell, als blitzend. Er wird mit hörbarem Wehen mächtigen Fluges Pracht und Majestät erreichen — aber alle seine Majestät wird sich in Anmut kleiden. Die hohe faltenlose Stirn, die großen hellen Augen, die markige Nase, der weiche Mund — alles hat denselben Charakter von Leichtigkeit, Gefälligkeit, Geschmeidigkeit; Fruchtbarkeit des Talentes. Hier seine Silhouette (S. 374). Sein Genius spricht aus seiner Stirne — die mehr Kraft hat, als in der Zeichnung. Je mehr Bestimmtheit, desto mehr Kraft."

So vieles in dieser Charakteristik auf Wieland passen würde, namentlich in der ersten Hälfte, so vieles spricht andererseits gegen ihn. Lavater redet offenbar von einem jüngeren Talent, das noch Höheres erst verspricht, Wieland aber stand damals schon auf dem Gipfel seiner Thätigkeit. Wir sind also auf das Bild allein angewiesen. Auch in diesem, wahrscheinlich von H. Lips, glaubt man einige Züge von Wieland zu erkennen; aber, w e n n er es sein s o l l, — er i s t es doch n i c h t. Am besten machen wir uns dies klar, wenn wir in eine Durchzeichnung dieses Bildes die markantesten Züge Wielands eintragen und diese Zeichnung dann mit dem Stich vergleichen! Und nehmen wir noch die Silhouette hinzu, so wird in dieser vollends niemand Wieland erkennen. Freilich wäre es fast wunderbar, wenn Wieland in der Physiognomik fehlen würde. Ich habe ihn aber in keinem der vielen Porträts dieses Werkes entdecken können und kann auch nicht nachweisen, wen das fragliche Bild vorstellen soll. Aber Wieland ist es nicht, und wenn er es sein soll, so ist er mißlungen.

Zum Schluß erwähne ich noch kurz einige A n d e u t u n g e n ü b e r B i l d e r v o n W i e l a n d, die K a r l B u c h n e r auf der letzten Seite seines Büchleins „Wieland und G. J. Göschen" macht. Buchner hat besonders aus 148 vorher unbenützten Schriftstücken des Wieland-Göschenschen Briefwechsels geschöpft, die ihm der frühere Besitzer der Göschenschen Verlagshandlung, Herr Ferdinand Weibert, zur Benützung bot, und schreibt nun auf S. 51: „Auch die kleinen Erlebnisse des Hauses werden berührt, wie früher, von der G i p s m a s k e redet man, die von Wielands Kopf genommen wird, von dem P o r t r ä t, zu dem der Dichter sitzen mußte." Da es sich um die letzten Jahre des Briefwechsels handelt, so wird man bei dem Porträt an das Gemälde Kügelgens zu denken haben. Über die G i p s m a s k e wünschte ich nähere Auskunft aus jenen Briefen selbst

zu erholen, allein der jetzige Besitzer der Verlagshandlung, Herr Nast in Stuttgart, hat dieselben nicht mit dem Geschäft überkommen und weiß über ihren Verbleib leider keine Auskunft zu geben. Es läßt sich allenfalls vermuten, daß Schadow, wie er Goethes Gesicht über Leben geformt, auch eine Form von Wielands Gesicht genommen habe; aber in seinen Aufzeichnungen über seinen Aufenthalt in Weimar 1802 erwähnt er nichts davon.

So bleibt trotz allen Suchens noch manche Frage ungelöst. Doch dürfte viel Neues von Bedeutung kaum noch zu Tage treten. Die beigegebenen Abbildungen sollen teils bisher nicht veröffentlichte oder gar nicht bekannte Bildnisse zum erstenmal bekannt machen (Nr. 4, 15a, 19, 21a, 22), teils von wichtigen, jedoch weniger verbreiteten Bildnissen nach den besten, teilweise seltenen Stichen oder nach Originalphotographien eine genügende Vorstellung zu geben dienen (Nr. 2, 8, 12, 14, 16, 17, 18, 24, 27a), teils endlich, soweit sie schon anderweitig in illustrierten Werken veröffentlicht sind, ein Hilfsmittel der Erinnerung sein (Nr. 5, 7, 15, 20).

Von allen erwähnten Bildnissen Abbildungen beizugeben, schien nicht erforderlich. Die dargebotenen werden genügen, ein klares Bild von Wielands äußerer Erscheinung zu geben. Die weggelassenen sind teils wie Nr. 1 und 28 überhaupt schlecht und dazu zweifelhaft, teils können sie, wie Nr. 6, 7a, 20a, b, c, d, 25, auf den Wert von Originalaufnahmen nach dem Leben keinen Anspruch machen, teils endlich können sie, wie Nr. 3, 17c zweiter Absatz, 25, leicht in den angeführten Werken selbst nachgesehen werden. Die Zahlen unter den Abbildungen bezeichnen die Nummern der Abhandlung, wonach der Text zu den Bildern auf den beiden Tafeln leicht aufzufinden ist.

Nachtrag. Nr. 29. Während der Korrektur erhalte ich Nachricht von drei Silhouetten Goethes, Wielands, Herders, die unlängst durch die Goethe-Gesellschaft dem Goethe-National-Museum zugekommen sind. Sie sollen „in den 80er Jahren für die Frau des Philosophen Jacobi gemacht worden“ sein und demnächst bei einer besonderen Veranlassung photographiert werden, so daß ich von der Beigabe einer Abbildung absehen muß.

Der Schattenriß W.s, Brustbild nach links, 5,1 cm hoch, aus schwarzem Papier auf grün gemaltem Grunde, ist offenbar ein Gegenstück zu der Goethe-Silhouette Zarncke Nr. 74, die sich zuletzt im Besitz der Frau Betti Jacobi zu Wupper befand. Da zwischen Fritz Jacobi und dem Weimarischen Kreise bis Ende 1782 eine mehrjährige Spannung bestand, seine Frau aber anfangs 1784 starb, so können jene drei Schattenrisse wohl nur im Jahr 1783 in Jacobis Haus gekommen sein, und in diese Zeit paßt auch ihrem gesamten Charakter nach die neue Wielandsilhouette ganz gut. Der Kopf mit hoher zurückliegender Stirne, tiefem Nasensattel, starker gewölbter Nase und vollen, im Nacken gerollten Haaren zeigt am meisten Ähnlichkeit mit Nr. 12 und 18, macht jedoch einen bedeutend jugendlicheren Eindruck.

Alphabetisches Verzeichnis der Künstler.

B. = Bildhauer. K. = Kupferstecher. L. = Lithograph. M. = Maler.
Med. = Medailleur. Z. = Zeichner.

	Nummer
Abramson, Med. 1777	6
Anonymus	1
Baisch, G., L.	24
Bause, J. F., K. 1782	7
— — 1797	15
Blaschke, K.	15
Bolt, Fr., K. 1805. 1821	17 a
Brückner, A., K.	17 c
Facius, Med.	27 a. b
Fernow, K. L., Z.	nach 14
Fleischmann, K.	20 d
Füger, Fr., M.	2
Geyser, K.	2. 2 a
Goethe, Z. 1776	5
Graff, A., M. 1788?	13
— — 1794/96	15. 15 a
Heinsius, J. E., M. 1775	4
— — vor 1788	12
Hessell, L. H., Z. u. K. 1805	18
Huot, K. 1788	12
Jagemann, F., M. 1806	20
— — Zeichnung 1817	20 a
— — Ölgem. mit Käppchen	20 b
— — Pastell	20 c
Kauffmann, Peter, B.	17 c
Klauer, B.	8. 9. 10
— — Med.	11
Kraus, G. M., M. 1774/75	3
Krüger, E. G., K.	25
Kügelgen, G. v., M. 1808/09	24
Kügelgen, G. v. M., Medaillon	25
Liebe, K.	7
Liepmann, L.	24
Lips, J. H., Z. u. K. 1791.	14. 28
Lortzing, F., Z. 1815	24 a. b
May, G. O., M. 1779	7
Mettling, K. 1806	16 b
Neumann, A., Z.	14. 15
Nutter, K.	15
Pfeiffer, C., K. 1800	16 b
Pfenninger, H., K.	7 a
Rahl, K.	15
Rehberg, Fr., M. Zeichnung 1805	19
Rembe, M. (Kopie nach 20)	20
Schadow, Gottfr., B. 1802	17
Schenker, N., K.	24
Schindelmayer, K.	15
Schmidt, H., K. (1806)	20,1
Schuler, Ed., K.	15
Silhouetten, anonym	21. 29
— — anonym aus dem J. 1793 (?)	23
— — v. H. E. Stark 1806	22
Stark, H. E. (Silhouette)	22
Tischbein, F., M.	16
Tischbein, Caroline, Z.	16 a
Vogel ?	nach 20 d
Wagner, Fr., K.	20,2
Wagner, Th., B.	17 d
Westermayr, K.	14
Zimmermann, K. W., Z.	17 c

Aufbewahrungsort der Originale, soweit bekannt.

	Nummer
Dorpat, Universitäts-Bibliothek	24
Halberstadt, Gleimhaus	4
München, Dr. Schubart-Czermak	23
Stuttgart, Freifrau A. von Cotta	7
Walhalla bei Regensburg	17 b
Warthausen, Freih. R. von König-Warthausen; Kopie von	7
Weimar, Schloß Belvedere	19
— Großh. Bibliothek	3. 8. 17 a. 17 c. 24 a. 26. 27 a u. b
Weimar, Freiherr von Donop	21 b
— Fräul. Emminghaus, Kopie von	20
— Goethe-Nationalmuseum	5. 21 a. 22. 24 b. 29
— Dr. R. Keil	20 c
— Großh. Museum	20 a
— Frau Justizrat Peucer	20 b
— Residenzschloß	17 d
— Tiefurter Park	9
— Wittumpalais	10. 16 a. 20



